Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und

Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

**Band:** 60 (1882)

**Artikel:** Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs

Autor: Bernoulli, August

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1007001

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Inhaltsanzeige der frühern Neujahrsblätter.

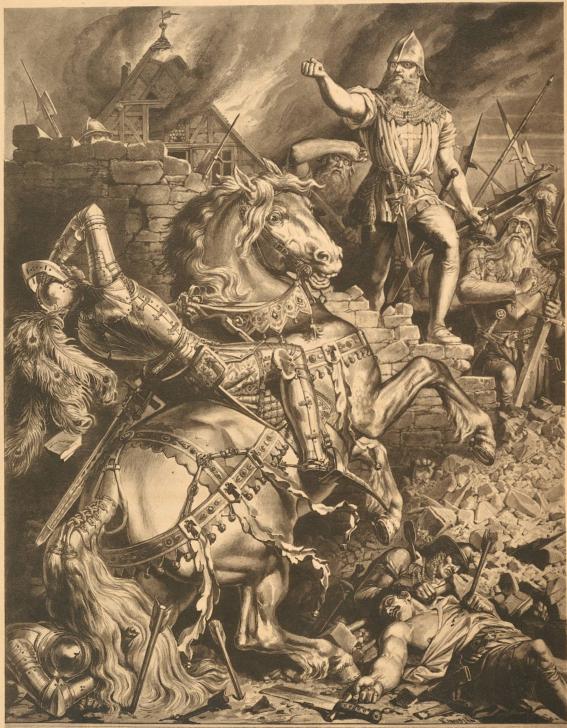
## 1. Erzählungen aus der Basler Geschichte in zwangloser Reihenfolge.

- I. 1821. (Bernoulli, Dan.) Sfaac Sfelin.
- II. 1822. (Burdhardt, Jac., Obersthelfer, später Antiftes.) Der Auszug ber Rauracher.
- III. \*1823. (Hanhart, Rudolf) Bafel wird eidsgenöffisch. 1501.
- IV. \*1824. (Sagenbach, R. R.) Die Schlacht bei St. Jafob. 1444.
- V. 1825. (Sagenbach, R. R.) Die Kirchenversammlung zu Bafel. 1431-1448.
- VI. 1826. (Sagenbach, R. R.) Die Stiftung ber Baster Sochichule. 1460.
- VII. 1827. (Hagenbach, R. R.) Erasmus von Rotterdam in Bafel. 1516—1536.
- VIII. \*1828. (Sagenbad, R. R.) Scheif Ibrahim, Johann Ludwig Burdhardt aus Bafel.
  - IX. 1829. (Hagenbach, R. R.) Rudolf von Habsburg vor Bafel. 1273.
  - X. 1830. (Sagenbach, R. R.) Burgermeifter Johann Rudolf Wettstein auf bem westphälischen Frieden. 1646 und 1647.
- XI. 1831. (Hagenbach, R. R.) Das Jahr 1830, ein wichtiges Jahr zur Chronif Basels.
- XII. 1832. (Burdhardt, A.) Die Schlacht bei Dornach am 22. Juli bes Jahres 1499.
- XIII. 1835. (Burdhardt, A.) Landvogt Beter von Sagenbach.
- XIV. 1836. (Burdhardt, A.) Das Leben Thomas Plater's.
- XV. 1837. (Burdhardt, A.) Das große Sterben in ben Jahren 1348 und 1349.
- XVI. \*1838. (Burdhardt, A.) Das Rarthäuser Rlofter in Bafel.
- XVII. 1839. (Burdhardt, A.) Der Rappenfrieg im Jahr 1594.
- XVIII. 1840. (Burdhardt, A.) Die ersten Buchbruder in Bafel.
  - XIX. 1841. (Beusler, Abr.) Die Zeiten bes großen Erbbebens.
  - XX. 1842. (Burdhardt, A.) Sans Solbein ber jungere von Bafel.
  - XXI. \*1843. (Badernagel, 28.) Das Siechenhaus zu St. Jacob.
- XXII. 1844. Jubilaumsichrift: (Reber, B.) Die Schlacht von St. Jacob an ber Birs.

# 2. Die Geschichte Basels von den ältesten Zeiten bis zur Sinführung der Resormation, in zusammenhängenden Erzählungen dargestellt.

- XXIII. \*1845. (Fechter, D. A.) Die Raurafer und die Römer, Augusta Rauracorum und Lagilia.
- XXIV. 1816. (Burdhardt, Jafob, Professor) Die Mamannen und ihre Befehrung jum Christenthum.
- XXV. 1847. (Streuber, B. Th.) Bijchof Saito, ober Bafel unter ber frankischen Berrichaft.
- XXVI. 1848. (Burdhardt, Theophil) Das Königreich Burgund. 888-1032.
- XXVII. 1849. Jubilaumsschrift: (Burdhardt, Th.) Burgermeister Johann Rudolf Bettstein auf ber westphälischen Friedensversammlung.
- XXVIII. 1850. (Fechter, D. A.) Das Münfter zu Bafel.
- XXIX. 1851. (Fechter, D. A.) Bijchof Burchard von hafenburg und bas Rlofter Ct. Alban.

Unmerkung. Alle bie mit \* bezeichneten Jahrgange find vergriffen.



Burkhard Münch als Parlamentär vom Steinwurf getroffen.
Lichtdruck von Gebr. Carl & Nicolaus Benziger in Einsiedeln.

Die

# Schlacht bei St. Jakob

an der Birs.

Bon

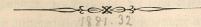
August Bernoulli.

# 60. Neujahrsblatt

herausgegeben von

ber Gesellschaft gur Beforderung des Guten und Gemeinnüßigen

1882.



Basel.

Schulte'sche Buchbruderei (L. Reinhardt) in Bajel.

Solitadil bet St. Jakab

eriks roo no

Angulf Pernoulli.

## 60. Aenjährsblatt

tion with many back

der Gefellstaft zur Beförderung bes Geten und Gemeinnssigen

2881

lelines.

spin, an community of particularity of columbs.

ich im "Luft illen die erschütternbe Krunbe, das bei Eempach die Artegomache von Herzon von den Eisgenoffen fet vernichtet warden, und van er feldes erichlagen fel. Sofort sandt ver Nath von Bafel feine Voten mit schweren Geldputimen nach Adhmen zum Kasser und iek, sich von hierem alle jene Hobeltsrechte übertrugen, welche bisder der Krezzog in der Stadi mogestiel hafte. Luch die Plandlichalt über Klein-Valet traten fent vie Sohne Fravoldo, in hier Bestängnist, der Eindi gewie im eine Geldstunme al. So batten dem vie Sidnensten

Die Beziehungen Basels zur Gibgenoffenschaft reichen weit zuruck, bis in die Zeiten bes großen Erbbebens. Die Stadt hatte sich kaum erst aus ihren Trummern erhoben, als im Sommer 1365 fich bie Runde verbreitete von einem fremden Beere, bas über bie Bogefen in's Elfaß gedrungen fei und rheinaufwärts, alles verwuftend, gegen Bafel ziehe. Damals fandten alle 8 Orte ber Gibgenoffenschaft, auf Bafels Bitte, ber bedrohten Stadt ihre Silfe. Bor allen tamen 1500 Mann von Bern, und biefen wurde der fcmachfte Bunft, bie unbefestigte Steinenvorstadt, zur Bewachung anvertraut. Bald jedoch konnten alle diefe Zuzüge wieder heimkehren, benn die Schaaren Arnolds von Cervola liegen Bafel unberührt und zogen westwarts, gegen Burgund. - Behn Sahre verfloffen, bis 1375 neue Schaaren, weit zahlreicher als bie frühern, bas Elfaß abermals mit Schrecken erfüllten. Es waren bie englischen Söldner, welche Ingram von Coucy gegen Leopold von Destreich führte. Ihr Ziel waren bes Herzogs Bestigungen jenseits bes Jura, an ber Mare; beshalb fandte Bern biesmal feine Bilfe nach Bafel, sonbern behielt feine Mannschaft im eigenen Lande. Es war Anfangs December, als man von Bafels Thurmen aus bie Schaaren Coucy's kommen fah. In nächster Rabe ritten fie an ber Stabt vorbei, dem Hauenstein zueilend; ein stattlicher Saufe von stolzen Reisigen folgte bem andern, bis endlich nach drei Tagen die letten vorüberzogen. — Zwei Monate vergiengen, da fah man fie wiederkehren auf abgemagerten Roffen und gefenkten Sauptes, mit gelichteten Reihen; fie tamen von Ins, von Buttisholz, von Fraubrunnen! Bon ihnen hatte Bafel nichts mehr zu fürchten.

Gefährlicher als dieses fremde Heer, das bald in der Ferne verschwand, war für Basel sein mächtigster Nachbar, Herzog Leopold von Destreich. Ihm gehörte der größte Theil des umliegenden Gebietes, der Suntgau, der Breisgau, der Schwarzwald, das Frickthal. In Basel selbst waren die angesehensten Rittergeschlechter seine Lehenträger und dadurch von ihm abhängig. Seine Absicht, die Stadt allmählig unter seine Botmäßigkeit zu bringen, trat immer deutslicher zu Tage, als er sich 1375 von dem ties verschuldeten Bischof Johann von Vienne pfandweise Klein-Basel abtreten ließ und auch in Groß-Basel dem geldgierigen Kaiser ein wichtiges Hoheitsrecht nach dem andern abkaufte. Bon Jahr zu Jahr machte sich der Einfluß des allvermögenden Herzogs fühlbarer und erfüllte die Bürger mit Besorgniß. Da verbreitete

sich im Juli 1386 die erschütternde Kunde, daß bei Sempach die Kriegsmacht des Herzogs von den Eidgenossen sei vernichtet worden, und daß er selber erschlagen sei. Sofort sandte der Nath von Basel seine Boten mit schweren Geldsummen nach Böhmen zum Kaiser und ließ sich von diesem alle jene Hoheitsrechte übertragen, welche bisher der Herzog in der Stadt ausgeübt hatte. Auch die Pfandschaft über Klein-Basel traten jest die Söhne Leopolds, in ihrer Bedrängniß, der Stadt gerne um eine Geldsumme ab. So hatten denn die Eidgenossen, durch ihren Sieg bei Sempach, der Stadt ihre schwer bedrohte Unabhängigkeit gerettet.

Bafel benützte biefe gunftige Zeit, um die fo nothwendige Befestigung ber Stadt gu vollenden; benn immer noch waren die brei Borftadte gegen Guden und Often, b. h. die Steinen=, Nefchen= und St. Alban-Borftadt, nur nothbürftig verwahrt. Gine regelrechte Ringmauer mit Thurmen und Graben wurde jetzt in Angriff genommen und 1398, nach beharrlicher zwölfjähiger Arbeit, vollendet. Um fich aber vor bem neu erstartenden Saufe Deftreich zu schützen, that Bajel noch weitere Schritte. Im Juni 1400 schloß ber Rath auf zwanzig Sahre ein Bundtniß mit Bern und Solothurn, also mittelbar mit ben Gibgenoffen überhaupt. Zugleich benützte die Stadt die Gelbnoth des Bischofs und erwarb von ihm pfandweise die Schlüffel zum obern und untern hauenstein, nämlich bas Stäbten Lieftal und bie Schlöffer und herrschaften homburg und Walbenburg. Daburch war bie ungestörte Verbindung mit ben Bunbesgenoffen gesichert. - Bahrend ber Dauer biefes Bunbtniffes fam Bafel ein einziges Mal in den Fall, die Silfe feiner Bundesgenoffen zu begehren. Als 1409 die öftreichischen Landvögte die Stadt befehdeten, da fandten Bern und Golothurn einige hundert Mann nach Bafel, und biefe zogen mit hinaus, als beibe Schlöffer Iftein erobert und gebrochen wurden. Diese Fehde wurde jedoch bald wieder beigelegt, und ba überhaupt bas Saus Deftreich feine früheren Absichten auf Bafel längft aufgegeben hatte, fo entwickelte fich im Laufe ber Jahre awifchen ber Stadt und bem Fürstenhause ein freundnachbarliches Berhältniß, fo baß, als das zwanzigjahrige Bundtniß mit Bern feinem Ende nahte, eine Erneuerung besfelben nicht nöthig schien.

In dieser Zeit, wo die äußern Verhältnisse das Emporblühen der Stadt in jeder Hinspircht begünstigten, geschah es ohne das Zuthun ihrer Bürger, daß die Augen der gesammten Christenheit sich auf Basel richteten. Das Concil zu Siena hatte 1424 beschlossen, daß die nächste Kirchenversammlung, nach sieden Jahren, in Basel stattsinden solle, und dieser Beschluß verwirklichte sich 1431, als aus allen Enden Europas die hervorragendsten Prälaten und Gesehrten in ihre Mauern einzogen. Als Sitz des allgemeinen Concils nahm Basel eine Reihe von Jahren hindurch eine hervorragende Stelle ein unter den Städten des Abendlandes, und selbst mit Rom schien unsere Baterstadt sich messen zu wollen, als 1439 in ihren Mauern die Absehung des römischen Papstes Eugen IV. ausgesprochen wurde, und die Wahl eines neuen, Felix V., sich seierlich vollzog.

Doch dasselbe Sahr 1439 brachte der Stadt, neben all biesem Ruhm und Glanz, auch vielfache Noth und schwere Beforgniffe. Durch eine Reihe von Fehljahren war eine anhaltende Theurung entstanden, und als die Ernte von 1439 der Hungersnoth ein Ende machte, ba wuthete in ber Stadt, bis gegen Ausgang bes Jahres, eine verheerende Beft, welche unter Gaften und Burgern gahlreiche Opfer forberte. Mit Krieg zwar blieb bie Stadt verschont; boch brohte auch biefe Plage aus nächster Nähe. Wie einst vor mehr als zwei Menschenaltern bie Schaaren Cervola's und Coucy's Schrecken verbreitet hatten, fo gog jest wieber, im Marg 1439, ein fremdes Heer, aus Lothringen fommend, burch bas Elfaß herauf. Es waren entlaffene Solbner aus bem frangofisch-burgundischen Kriege, welche seit bem Frieden von Arras (1435) im nördlichen Frankreich plündernd umherzogen. Nach einem ihrer früheren Führer hießen sie "bie Urmagnaten." Doch noch häufiger nannte bas Bolf sie nur turzweg "bie Schinder" wegen ihrer Graufamkeit. Denn nicht nur plunderten und verheerten fie bas Land, sondern wer in ihre Hände fiel - gleichviel ob arm ober reich - bem suchten fie durch unerhörte Martern noch Gelb zu erpressen. Als nun diese Schaaren im Elfaß erschienen und Strafburg bedrohten, da fchrieb Bafel um Silfe an alle Orte der Gidgenoffenschaft. Indeß nun von überall her zusagende Antworten einliefen, zeigte sich Mitte März ein feindlicher Haufe nicht weit von ber Stadt. Doch balb verschwand er wieber, und nach wenigen Tagen erhielt ber Rath fichere Runde, daß bas heer aus dem Sundgau hinweg und gegen Burgund ziehe. Co war benn die Gefahr vorüber, und ber Rath brauchte jetzt nur noch Boten zu entfenden, um ben Eibgenoffen für ihre Bereitwilligfeit zu banken. — Richt fo troftliche Erfahrungen machte Bafel mit andern Nachbarn, als es galt, ber hungersnoth vorzubeugen. In früheren Jahren, als das Korn in Bafel noch wohlfeiler war, da hatten die Städte des Unter-Elfasses, namentlich Strafburg, hier eingefauft, um ihrer Roth zu steuern. Bett aber, ba Bafel in jenen Gegenden zu kaufen suchte, wurde es vielfach durch Ausfuhrverbote gehindert, so namentlich zu Strafburg und in den öftreichischen Gebieten im Dber-Elfaß. Die Regierung über diefe letzteren führte damals, als Statthalter ber vorderöftreichischen Lande, Markgraf Wilhelm von Sochberg, der schon durch seine eigenen Besitzungen, nämlich Röteln und Saufenberg, zu Basels nächsten Nachbarn gehörte. Das eigennützige Benehmen all biefer Nachbarn wurde in Bafel bitter empfunden; umfomehr erschienen fortan die Gidgenoffen als die einzigen zuverläßigen Freunde. Beides, sowohl die Gelbstsucht der Rachbarn, als die Bereitwilligkeit der Eidgenoffen, follte unvergeffen bleiben; beshalb befahl ber Rath bem Stadtichreiber, daß er bas alles "zu einer ewigen Gedächtniß" in's Rothe Buch schreibe. Auch ber Markgraf, als östreichischer Statthalter, wurde barin mit Namen genannt, und ebenso fein Rathgeber, Berr Beter von Mörsberg.

Basel hatte in der That alle Ursache, schon für die nächste Zukunft sich genau zu merken, auf welche Freunde in der Noth es zählen könne, und auf wen nicht. Denn als Sitz des

Concils mußte die Stadt gewärtig sein, daß die Gegner dieser Bersammlung auch ihr nichts Gutes wünschten. Der hauptgegner aber war ber damalige Papit Eugen IV. Gegen ihn

hatte bas Concil, nach jahrelangem vergeblichem Kampfe, zur letten Waffe gegriffen: es hatte feine Abfetzung ausgesprochen und einen neuen Bapft gewählt in der Berson des alten Berzogs von Savoyen. Der Gewählte ließ fich zwar zur Unnahme ber Wahl bereben und hielt im Juni 1440 gu Bafel feinen glanzenden Ginzug, auf welchen einige Bochen fpater die feierliche Krönung als Papit Felix V. folgte. Aber Gugen IV. fuhr fort, in Rom als Papit gu resibieren und sprach ben Bann aus über bas Concil, über seinen Papit und über seinen ganzen Anhang überhaupt. Der Rif in der Christenheit war eine vollendete Thatfache, und nun galt es ju miffen, wer fich offen auf Seite bes Concils ftellen und ben neuen Papft anerkennen werbe. Aber bie meisten Fürsten gaben ben Boten bes Concils nur ausweichenbe Antworten, vor allen ber neugewählte beutsche Ronia, Friedrich IV. von Destreich, welcher beibe Parteien auf fpater vertröftete. Unbedingt fur Felix V. erklarten fich nur einige fleinere Fürsten und neben diefen — bie Gibgenoffen. Rur von biefer Geite mar alfo Silfe gu hoffen für ben Fall, daß es bem romischen Papfte gelingen wurde, einen weltlichen Urm zur Befampfung bes Concils zu gewinnen. Doch biefe einzig mögliche Stute Bafels war bamals felber erschüttert durch innere Spaltung. Denn seit bem Tode bes letten Grafen von Toggenburg (1436) lagen Schwyg und Zürich in fortwährendem Saber um fein Erbe. 2018 aber, im November 1440, fammtliche Orte ber Gibgenoffenschaft fich offen auf Geite von Schwyz stellten, da gab Zürich nach und nahm den Frieden von Kilchberg an, durch welchen aller Streit beigelegt und ber innere Schaben ber Gibgenoffenschaft wieder geheilt ichien. Run faumte Bafel nicht länger, sondern bewarb sich bei seinen vormaligen Bundesgenoffen, bei Bern und Solothurn, um ein neues Bundtniß auf zwanzig Sahre. Um 2. März 1441 wurde biefer

Dieser Schritt war nicht geeignet, für Basel die Gunst des neuen Reichsoberhauptes zu erwerben; denn König Friedrich wünschte nichts sehnlicher, als die alte Macht seines Hauses wieder herzustellen, welche früher durch die Eidgenossen so schwer war geschädigt worden. Aber umgekehrt war auch Destreich für Basel ein gesährlicherer Nachbar als früher, seitbem ein Fürst dieses Hauses die deutsche Königskrone trug; denn den freien Städten gegenüber hatte die Reichsgewalt noch immer eine gewisse Bedeutung. Ueberhaupt hatte sich das Berhältniß zwischen der Stadt und den östreichischen Landvögten und Gelleuten der Umgegend in letzter Zeit mehr und mehr getrübt. Hin und wieder in den einzelnen Herrschaften waren neue Zölle errichtet worden, und die Städter beklagten sich vergeblich über diese Reuerungen, die

Bund in allen brei Städten feierlich beschworen, und so war Basel auf's neue, wenn auch nur mittelbar, mit ber Eidgenossenschaft verbündet.

Triedr. TH (dls)
, Dies auch:
Ab. auch: NewjahrisBlatt 61. 5. 30

thren Handelsverkehr belasteten. Als aber während der Theurungsjahre vollends noch die Kornsperre hinzutrat, da schien es wirklich, als ob von östreichischer Seite planmäßig auf Basels Schaden abgezielt würde. In der That waren die meisten Ebelleute dem Bürgerthum, das sie in der Stadt empordlühen sahen, nicht günstig gesinnt. Es verdroß sie, dort Kaufsleute und Handwerker regieren zu sehen, und der zunehmende Wohlstand der Bürger erfüllte sie mit Neid. Wenn nun die Stadt über Zölle und Kornsperren klagte, so warsen sie ihrersseits den Bastern vor, daß jeder Leibeigene, der sein Dorf und seine Herrschaft verlasse, in Basel Schutz und Aufnahme sinde und das Bürgerrecht erlange. Diese Verstimmung des Abels mußte sich noch steigern, als es bekannt wurde, daß die Baster mit den Bernern, also mit den Eidgenossen, sich verbunden hätten. Denn diese galten als die "Zerstörer alles Abels," und in der That lebten damals in unserer Gegend wohl wenig Sdelleute, denen nicht entweder ihr Großvater, oder selbst ihr Bater, oder sonst ein Berwandter einst dei Sempach von den Sidgenossen, oder selbst ihr Bater, oder sonst erbsieste baher sortan in den Bastern die Helfershelser seiner Todseinde.

Während fo, bei äußerem Frieden, die Feindschaft gegen Basel sich schürte, glimmte auch in der Eidgenoffenschaft das Feuer des Haffes unter der Afche fort. Durch den Frieden zu Kilchberg, den die Eidgenoffen ihm aufgedrungen hatten, fühlte fich Zürich in feinen Rechten gefrankt; fein Burgermeister Rudolf Stuffi fann auf Rache und suchte einen Verbundeten. Der beutsche König aber trachtete nach einer Gelegenheit, seinem Sause ben Aargau, die Wiege feines Stammes, wieder zu erwerben, ben die Gibgenoffen vor 25 Jahren ihm entriffen hatten. Stuffi wandte sich an ben König, und am 17. Juni 1442 schloß Zurich ein Bundtniß zu Schutz und Trutz mit dem Hause Destreich. König Friedrich ließ sich während dieser Zeit in Nachen fronen, kam aber bald darauf nach Zürich, wo er mit großem Jubel empfangen wurde. Bon hier zog er durch den Aargan und über Bern und Freiburg nach Burgund, von wo er Unfangs November in Basel eintraf. Hier hatte er eine geheime Unterrebung mit Papst Keliv V., der in Folge beffen Bafel verließ und nach Laufanne übersiedelte. Der König aber zog nach Conftanz, wo ihn die Gefandten aller eidgenöffischen Orte um Bestätigung ihrer alten Freiheiten baten. Friedrich ftellte jedoch die Bedingung, daß ihm vorher der Aargau zurückgegeben werde, und fo schieden die Boten im Unwillen von Conftanz, indeß der König weiter zog nach Deftreich. Noch wurde eine Gefandtschaft nach Zürich geschickt, um die Stadt zum Rücktritte vom öftreichischen Bundtniß zu bewegen, da diefes die gefammte Gidgenoffenschaft mit sehr begründeter Beforgniß erfülle. Doch alle Bemühungen blieben fruchtlos. Im Januar 1443 nahm Zurich eine Schaar öftreichifcher Golbner als Befatzung auf, und bie Bürcher hefteten auf ihre Rleiber rothe Kreuze — bas Feldzeichen Destreichs — anstatt ber weißen Rreuze, wie bie Eibgenoffen von Alters her fie zu tragen pflegten. Beiberseits murbe geruftet. Ein letzter Versuch zu gutlichem Ausgleich, der im Mai auf einem Tage zu Ginsiedeln gemacht

wurde, scheiterte völlig, und so sandten alle eidgenössischen Orte ihre Kriegserklärung sowohl an Zürich als an den Markgrafen Wilhelm von Hochberg, den Statthalter und Obervogt ber vorberöstreichischen Lande.

Den Kriegsschauplat bilbete zunächst bas zurcherische Gebiet, in welchem die Gibgenoffen mehrere Wochen hindurch erobernd und verheerend umherzogen. Der Bundesvertrag Basels mit Bern und Solothurn verpflichtete nur zur gegenseitigen Silfe im Umfreise von vier Meilen um jebe ber brei Stabte, und fo fonnte Bafel bem Rriege noch ferne bleiben. Bei einem neuen Weldzug jedoch, ben die Gidgenoffen im Juli gegen Zurich unternahmen, follte laut Berabredung Bern fich nicht betheiligen, fondern ftatt deffen an den Rhein ziehen, gegen Laufenburg, wo hans von Rechberg als öftreichifcher Bogt hauste. Diefer hatte fich von dort aus verschiedene Gewaltthaten erlaubt, theils gegen die Angehörigen Berns und theils gegen Basler Raufleute; beshalb konnte Bafel feine Silfe nicht verfagen, als Bern zu biefem Zuge fich ruftete. 3mmerhin wurde vorher noch allem aufgeboten, um bem verderblichen Kriege Ginhalt zu thun. Gine Gefandtichaft bes Concils und ber Stadt Bafel suchte bie Gibgenoffen im Felbe vor Zurich auf, um einen Waffenstillstand zu vermitteln. Doch ihre Bemuhungen waren vergeblich; vor ihren Augen geschah die Schlacht bei St. Jakob an der Sihl, die mit einer blutigen Riederlage ber Zürcher endete. Go zogen benn bie Basler mit Bern gegen Laufenburg. Aber während fie diefes Städtchen belagerten und hart bedrängten, traf vom Burcherfee die unerwartete Nachricht ein, bag es bem Bifchof von Conftang gelungen fei, zwischen ben friegführenden Parteien einen Waffenstillstand auf acht Monate zu vermitteln, unter ber Bedingung, daß Deftreich mahrend biefer Zeit feine Befatung aus Zurich zuruckziehe. Run fam auch vor Laufenburg ein Bertrag zu Stande, fraft beffen die Belagerung aufgehoben murbe, wogegen Deftreich an Bern und Bafel eine beträchtliche Kriegsentschädigung zu gahlen verfprach. Alle weiteren Beschwerdepuntte zwischen Basel und Destreich, namentlich wegen ber Bolle und ber freien Zufuhr, follten auf einem Tage gu Rheinfelben burch Bevollmächtigte bes Concils verhört und beigelegt werben, und auch für die Unterhandlungen zwischen Zürich und ben Gibgenoffen war ein Tag ju Baben in Aussicht genommen. Go ichien benn bie drohende Rriegsgefahr befeitigt, und ein völliger Friede in naber Aussicht. Doch hinter der Rube ber Waffen glimmte ber Sag in ben Gemuthern fort. Die siegreichen Gibgenoffen hatten ben Waffenstillstand angenommen, weil sie ihre Eroberungen behielten, mahrend Destreich sich verpflichten mußte, seine Befatzung aus Zurich zuruckzuziehen; Destreich aber hatte fich biefen Bedingungen nur gefügt, weil es Zeit gewinnen wollte, um fich durch Berbundete gu ftarfen.

Markgraf Wilhelm von Hochberg, der als Statthalter der vorderöftreichischen Lande mit der Oberleitung des Krieges betraut war, hatte sich von Ansang an nicht verhehlt, daß König Friedrich schon in seinen Erblanden an der Donau viel zu sehr beschäftigt war, als daß er in die vorderen Lande, zum Kriege gegen die Eidgenossen, eine ergiebige Hilse hätte

senben können. Die eigenen Rräfte ber Borlande aber, b. h. des öftreichischen Abels in Elfag und Schwaben, reichten faum bin zur Vertheidigung ber bedrohteften Buntte. Gin entscheibender Erfolg gegen die Gidgenoffen war also nur zu hoffen, wenn es gelang, von auswärts ein überlegenes Heer gegen sie in's Feld zu führen. Deshalb hatte ber Markgraf schon Anfangs Juni 1443, gleich nach Ausbruch des Krieges, den Ritter Beter von Morsberg nach Burgund gefandt, um den Herzog Philipp, der eine groß Zahl von Armagnaken in feinem Gold hielt, um Silfe gu bitten. Der Bergog ftellte jedoch Bedingungen, welche für König Friedrich kaum annehmbar schienen; beshalb wandte dieser schon im August sich an König Karl VII. von Frankreich mit einem Brief, worin er ihn um Zusendung eines Heeres gegen die Eidgenoffen zu bewegen fuchte. Doch auch hier zogen sich die Unterhandlungen in die Länge; denn zur Zeit brauchte Frankreich seine Armagnaken noch selber, da der Krieg mit England noch immer fortwährte. Go mußte denn der Markgraf mit dem öftreichischen Abel fich gebulden und es geschehen laffen, daß im Ottober, auf dem Tage zu Rheinfelben. die Abgeordneten des Concils zwischen Basel und Destreich einen Frieden vermittelten, der über die meisten Streitpunkte zu Gunften Basels entschied. Der Tag zu Baben hingegen, ber für die Friedensverhandlungen zwischen den Gidgenossen und Zurich bestimmt war, wurde mehrmals hinausgeschoben, bis er endlich im März 1444 zu Stande fam. Jedoch hatten bie Boten Zürichs keine hinreichende Vollmachten, und so mußten sie den Vertrag, welcher hier vereinbart wurde, nach Burich zur Genehmigung bringen. In Zurich aber hatte fich bas Gerücht verbreitet, daß Destreich in nächster Zeit eine mächtige Silfe aus Frankreich erhalten werbe. Ein Tumult erhob sich gegen den Friedensvertrag und gegen alle, die ihn befürworteten. Sie wurden Berräther gescholten, in's Gefängniß geworfen und ihrer drei fogar enthauptet. Run waren alle Friedensaussichten dahin. Zornigen Sinnes gieng die Versammlung zu Baben auseinander, und kaum war ber letzte Tag des Waffenstillstandes abgelaufen (23. April), so erschienen die Gibgenossen im Telbe, Zürichs Gebiet auf's neue zu verwüften. Den ganzen Monat Mai hindurch belagerten fie Greifensee und untergruben die Mauern des Schlosses, bis den Vertheidigern keine andere Wahl mehr blieb, als auf Gnade und Ungnabe sich zu ergeben. Es war am 28. Mai, am Donnerstag vor Pfingsten, daß die Belagerer im Blute ber Besiegten ihre Rache fühlten, indem sie 62 Gefangene enthaupteten. Die Sieger ahnten wohl nicht, daß an eben diesem Tage, im fernen Frankreich, eine Thatsache sich vollzog, die von ihren Keinden längst ersehnt war. Zu Bretigny schloß Karl VII. mit den Engländern einen Waffenstillstand auf anderthalb Jahre. Nichts konnte ihm nunmehr erwünschter sein, als das entbehrlich gewordene Kriegsvolk, diese schreckliche Landplage, auf gute Art los zu werden und in's Ausland zu senden. Als daher im Juni Graf Wilhelm von Lügelstein auf's neue für Destreich unterhandelte, konnte er bald die förmliche Zusage des Königs heimbringen, daß sein Cohn, ber Dauphin, mit einem Heere gegen die Eidgenoffen ziehen werde.

Reujahrsblatt 1882.

Mis Sammelplat für biefes Beer wurde bie weite Gbene bei Langres in ber Champagne bestimmt. Dort sah man im Laufe bes Juli alle bie einzelnen Göldnerschaaren ein= treffen, welche aus ber Normandie und anderen entlegenen Enden herbeigerufen waren, und vor Ende des Monats war das ganze heer versammelt. Die Reiterei, ber Kern biefer Streitmacht, zählte mindestens 16000 Pferbe. Mit dem Fugwolf und den Troßknechten aber mochte bas ganze heer wohl gegen 30,000 Mann gablen. Un der Spitze des Ganzen ftund des Rönigs ältefter Cohn, ber Dauphin und spätere Rönig Ludwig XI. Rarl VII. hatte schon frühe erfahren muffen, wie fehr diefer fein Sohn nach der Herrichaft ftrebe; ichon 1440 hatte er ihn, ben faum fiebzehnjährigen Jungling, als einen Emporer begnadigen muffen. Der Ronig war baber froh, den unruhigen Geift seines Sohnes durch diesen Feldzug beschäftigen ju fonnen. Dem jugenblichen Führer war übrigens, unter bem Titel eines Pannerträgers, ber frieggerfahrene und langft erprobte Johann von Bueil gur Geite gestellt, beffen Buverläßigfeit auch nöthigenfalls bafur burgte, bag bas anvertraute Beer nicht etwa zu neuer Emporung gegen ben König migbraucht werbe. Er war das leitende Haupt, der wirkliche Feldberr biefes für jene Zeit zahlreichen Beeres. Unter biefer oberften Leitung ftunden wohl 40 Sauptleute, von welchen jeder feine Solbnerbande ober Compagnie führte. 3m Durchschnitt aählte jebe biefer Compagien etwa 60 bis 80 schwergerüftete, mit Lanzen bewaffnete Reifige, und zu jeder dieser Langen gehörten überdies 3 bis 4 reitende Armbruftschützen und Knappen, sammt einigen Bogenschützen zu Tuß, die Troßfnechte nicht gerechnet. Nach Sprache und Berfunft waren biefe Schaaren unter fich fehr verschieben. Denn es gab nicht nur Banben von Bretonen und Gascognern, die ihre eigene Sprache rebeten, fondern auch besondere Schaaren von Schotten, von Engländern, von Lombarben und von Spaniern. Raum mehr als die Balfte bes Beeres waren wirkliche Frangosen, und felbst die Leibwache bes Dauphin, 400 Pferbe ftark, war eine Schaar von spanischen Abenteurern. Dieses Heer, ein buntes Gemisch aus aller Herren Ländern, führte vielen Troß mit sich. Reben einer Ungahl von Rnechten, von welchen manche einst als Knaben waren geraubt worden, zogen auch Taufende von Weibern, jum Theil auf Pferben reitend, mit ben Golbnern in ber Welt umber. Das Gepact wurde auf Packpferden und auf Karren nachgeführt, und ebenso die Vorräthe von Pfeilen, von Sturmgerath u. bergl. Da überdies ber Dauphin noch gablreiches Belagerungsgeschüts mit sich führte, so stieg die Gefammtzahl ber Reit- und Zugthiere im Ganzen wohl auf 25,000 Pferde.

Alle diese Schaaren, welche hier bei Langres sich eingestellt hatten, waren seit vielen Jahren gewohnt, vom Kriege zu leben, d. h. zu rauben und zu plündern, und überhaupt vor teiner Gewaltthat zurückzuschrecken, wenn es galt, ihre Habgier oder ihren Hang zur Schwelgerei zu befriedigen. Je eher nun diese Gäste den französischen Boden verließen, desto besser sir den König und sein Land. Ueberdies erschien schon zu Langres Peter von Mörsberg mit

einigen Gbelleuten und bat ben Dauphin um möglichft balbige Silfe, ba feit Anfangs Juli bie Stadt Zürich von ben Eidgenoffen belagert wurde. Kaum war baber bas Heer bei Langres vereinigt, fo festen sich, in den letten Tagen des Juli, die vordersten Saufen in Bewegung, um die Champagne zu verlassen und burch burgundisches Gebiet den Weg nach Mömpelgard einzuschlagen. Wiewohl nun ber Bergog von Burgund icon vor 9 Jahren mit Frankreich Frieden geschlossen hatte, so hausten bennoch die zügellosen Schaaren schon hier wie in Feindesland. Ueberall wurden die Dörfer ausgeplündert und nicht felten beim Aufbruch in Brand gesteckt. Was biese Sorben nicht mitnehmen konnten ober mochten, bas wurde muthwillig verwüftet und gerftort. Gelbft Getreibevorrathe, die fie nicht verzehren fonnten, liegen fie burch ihre Pferde zertreten, und viele Obstbäume hieben fie um, einzig aus Schabenfreube. Un vielen Orten flohen die Landleute in die festen Schlösser, oder sie verbargen sich im Dickichte ber Balber. Denn wehe jedem, der ben Unholden in die Bande fiel! Rach Jahren noch fah man in jener Gegend Rruppel und Sieche sich herumschleppen, welche erzählten, wie fie von ben Schindern seien unbarmberzig geschlagen und übel zugerichtet worden, weil sie kein Lösegelb bezahlen fonnten. Undere waren entstellt burch schreckliche Brandwunden, weil fie an Spiege gebunden und neben ein Teuer waren gelegt worden. Roch andere waren unter ber Sand ihrer Beiniger gestorben. Golche Gräuel verübten die Schaaren, welche gur Silfe gegen die Eidgenoffen so sehnlich herbeigewünscht wurden.

Das nächste Ziel bes Dauphin war Mömpelgard. Dieser wohlbesestigte Ort, damals den Grasen von Würtemberg zugehörig, sollte ihm als Stützpunkt dienen für seine weiteren Unternehmungen; von hier gedachte er sich zunächst gegen Basel zu wenden. Doch dis das ganze Heer, Zug für Zug, von Langres aufgebrochen und in die Gegend von Mömpelgard gelangt war, vergiengen volle drei Wochen; denn um ihren Lebensunterhalt zu sinden, mußten die einzelnen Schaaren auf ihrem Zuge sich weit über das Land verbreiten. Bergeblich hatte der würtembergische Landvogt dem Dauphin eine große Geldsumme angeboten, damit das Heer neben der Stadt und ihrem Gebiete vorbeiziehe. Der Dauphin beharrte auf seinem Bezgehren, daß ihm Schloß und Stadt Mömpelgard, für die Dauer seines Feldzuges, als Wassenplat übergeben werde. Der unvermeibliche Peter von Mörsberg, der schon früher den Dauphin in Langres begrüßt hatte, stellte sich auch jetzt wieder ein und vermittelte am 17. August einen Bertrag, krast bessen Mömpelgard dem Dauphin und seinem Heere die Thore öffnete. Zugleich unterrichtete er die ersehnten Gäste, daß sie von hier kaum noch zwei Tagerreisen hätten dis zum Rheine und bis Basel.

Peter von Mörsberg kam von Altkirch, wo Wernher von Stausen, der Stellvertreter des in Zürich belagerten Markgrasen von Hochberg, den östreichischen Abel des Elsasses versammelt hatte, um sich dem erwarteten Heere anzuschließen. Mit Mörsberg aber kamen nach Mömpelgard noch Burkhard Münch von Landskron, Hermann von Eptingen von Blochmont

und andere mehr, welche fich anerboten, bem Dauphin und feinen Schaaren als landstundige Führer zu dienen. Zugleich ftellten sie ihm vor, daß baldige Hilfe Roth thue, und Gefahr im Berzuge fei. Schon feit sieben Wochen lag die hauptmacht ber Gibgenoffen vor Zurich mit bem festen Borsate, nicht zu weichen, bis die Stadt in ihrer Gewalt fei. Der Markaraf von Hochberg war absichtlich in ber bedrohten Stadt geblieben, damit ja nicht diejenigen, welche ben Frieden wünschten, in ber Bürgerschaft die Oberhand gewinnen fonnten. Wenn aber ber Entfat noch lange auf fich warten ließ, fo war zu befürchten, bag alle feine Mabe vergeblich bleiben, und er felber ben Gibgenoffen in die Sande fallen wurde. Go wichtig nun die Erhaltung Zurichs war, fo lag noch weit näher, kaum 5 Stunden von Bafel, bas feste Schloß Farnsburg, das seit 14 Tagen ebenfalls von den Eidgenossen bedrängt wurde. Die Burg gehörte dem jungen Freiherrn Thomas von Falkenstein, der vor kurzem durch seinen verratherischen Ueberfall ber Stadt Brugg bie Berner gegen sich erbittert hatte. Diese That gu rachen, lagen jett 1500 Berner und Solothurner vor bem Schloffe und fetten ihm hart gu mit ben großen Buchsen, welche bas nabe Bafel fraft bes Bundtniffes ihnen lieferte. Falkenstein selber war nicht auf der Burg; wohl aber befand sich auf derselben, neben andern Selfers helfern, ber ebenso schlaue als verwegene hans von Rechberg, der den leberfall von Brugg geleitet hatte. Es war zu befürchten, daß das hartbedrängte Schloß nicht febr lange fich werde halten konnen, und für biefen Fall hatten die Mordbrenner von Brugg kein befferes Loos zu gewärtigen, als die Bertheidiger von Greifensee. Es galt also nicht allein Zürich dem Hause Destreich zu erhalten, sondern vor allem die Besatzung von Farnsburg vor dem Schwerte bes Henkers zu retten. Der beste Weg aber nach diesem Schloffe führte über Bafel; die östreichischen Edelleute waren es baher wohl zufrieden, als der Dauphin biese Stadt als fein nächstes Ziel bezeichnete. Go brach benn eine Schaar nach ber andern wieder auf, und bald war das ganze heer in Bewegung; alles zog gegen Bafel.

Die Nachricht, daß das feste Wömpelgard dem Dauphin ohne Schwertstreich die Thore geöffnet, erregte in Basel nicht geringe Bestürzung; doch hatte sich die Stadt schon seit vielen Wochen auf das, was kommen sollte, gerüstet. Für den Fall einer Belagerung hatte der Nath von auswärts große Getreidevorräthe gekauft, und diese wurden im neuen Kornhause (dem jetzigen Zeughaus) ausgespeichert, das kurz vorher, in Folge der Theurung von 1439, am Petersplatz war erbaut worden. Außerdem noch mußte jeder Bürger für seinen Bedarf sich mit Getreide versehen. Die Stadtmauern wurden in wehrhaften Stand gesetzt, und die Besseltigungen an einzelnen Stellen noch durch Neubauten verstärkt. So wurde z. B. in Klein-Basel der Eckthurm an der Karthause gebaut, der noch jetzt die Ecke des Waisenhauses bildet. Groß-Basel hatte eine innere und eine äußere Kingmauer, beide durch Graben und zinnengekrönte Thürme geschützt. Die erstere (jetzt die alten Graben von der obern Rheinbrücke bis zur Predigersirche) war schon im eilsten Jahrhundert angelegt und umfaßte die dicht mit

Häufern bebaute innere ober "rechte Stadt." Die äußere Mauer hingegen (vom St. Albanbis zum St. Johannthor) umschloß neben ben Borftabten noch bie ausgebehnten, meist mit Reben bepflanzten Gärten, welche zwischen ben spärlichen Säufern sich ausbreiteten. Un Raum fehlte es somit nicht hinter diesen Manern; doch eben beshalb bilbeten sie eine weitläufige Unlage, beren gehörige Bertheibigung viele Mannschaft erforderte - ja vielleicht mehr, als die Bürgerschaft überhaupt stellen konnte. Der Rath sorgte baher nicht nur für die Bewohner ber Umgegend, sondern zugleich auch fur die Wehrtraft ber Stadt, als er schon zu Anfang August auf bem Kornmarkte ausrufen ließ, daß jeber, ber Leib und Gut in die Stadt flüchten wolle, dies ungehindert thun möge. Biele Bauern aus der Umgegend folgten diesem Rufe und kamen mit ihren Familien, mit ihrer Sabe und ihren Vorräthen in die Stadt. Andere aber blieben in ihren Dörfern ober flüchteten, auf Geheiß ihrer Herren, in die Landstädtchen und auf die festen Schlöffer ber Ebelleute. Denn das Flüchten nach Bafel murde vom öftreichischen Statthalter und bem Abel nicht gerne gesehen und beshalb auch vielfach verboten. Um nun auf die eingewanderten Flüchtlinge besto sicherer zählen zu können, ließ ber Rath am 12. August einen neuen Ruf ergeben, nämlich baß jeber, ber ben Bürgereib schwören wolle, auf bem Rathhause sich melben möge, um unentgeltlich bas Bürgerrecht zu empfangen. So wurden in wenigen Tagen mehr als 300 neue Bürger aufgenommen. Zugleich aber wurde alles verdächtige Gefindel ausgewiesen, und ber Rath sucht burch strenge Ordnung den Gefahren vorzubeugen, welche der Stadt im Innern drohten. Namentlich murde befürchtet, es könnte — wie es in jener Zeit so oft geschah — durch gedungene Mordbrenner Feuer eingelegt werben. Deshalb wurde befohlen, bag in jedem Saufe ein Borrath von Baffer bereit gehalten werde, und daß jeder wohl darauf achte, ob er irgendwo Leute in verdächtiger Weise um Säuser und Scheunen herumschleichen sehe. Damit auch, bei Angriffen von Außen, im Innern ber Stadt feine Berwirrung entstehe, wurden genaue Anordnungen getroffen, damit in Allarmfällen jeder wisse, wo er hingehöre und wem er zu gehorchen habe. Weiber und Kinder follten alsdann in den Saufern bleiben, damit auf den Gaffen kein unnützes Geschrei entstehe. Auch zum Schutze ber Landschaft wurde bas Nöthige angeordnet. Schon zu Ende Juli wurden Werkmeister und reitende Goldner nach Lieftal und Walbenburg gefandt, und später wurde bie junge Mannschaft aus beiden Memtern nach Lieftal gezogen, als bem wichtigsten Bunkte und Schlüffel bes ganzen Landgebietes. Zu ihrem Oberhauptmann ernannte der Rath hemmann Seevogel, einen Basler Bürger, ber als Schloßherr von Wilbenftein bem Landvolke wohl bekannt war. So waren gegen Mitte August Stadt und Land gerüftet, um etwaige Angriffe nach Kräften abzuwehren. Das Concil war geblieben, obschon das Gerede gieng, der römische Papst habe den Dauphin zu seinem Pannerträger ernannt und ihm aufgetragen, die Kirchenversammlung zu sprengen. Nur wenige Prälaten hatten die bedrohte Stadt verlaffen oder schickten sich noch jett, in eilfter Stunde, zur Abreife.

Kaum hatte sich die Kunde von der Uebergabe von Mömpelgard verbreitet, so hörte man auch Tag für Tag von Ueberfällen und Gewaltthaten aller Art, welche in der Umgegend an Angehörigen Basels verübt wurden. In sieberhafter Eile wurden rings um die Stadt noch die letzten Vorkehrungen zur Vertheidigung getroffen; die hohen Gartenzäune und Hecken wurden umgehauen, die Nebhänschen abgebrochen, und in der Nähe des Stadtgrabens Fußangeln gelegt, um dem Feinde die Annäherung an die Mauern zu erschweren. Von den fünf Thoren Groß-Basels blieben nur noch zwei, das Aeschen- und Spalenthor, unter starker Bewachung den Tag über geöffnet, um Boten, Kundschafter und Flüchtlinge auß- und einzulassen.
Von allen Thürmen spähten die wachenden Bürger hinaus in's offene Land, in banger Erwartung, die gefürchteten Schaaren kommen zu sehen. Wer nicht nucht, der wagte sich nicht
mehr hinaus vor die Thore.

Es war Treitags am 21. August, als von ben Thurmen bie ersten feindlichen Reisigen gesehen wurden, und fortan zeigten sich jeden Tag einzelne Schaaren vor der Stadt. Gine Rriegserflärung bes Dauphin an Bafel war noch nicht erfolgt, und beinahe schien es, als ob feine Leute mit diesem Herumftreifen die Stadt erst herausfordern wollten. Um daber ja nicht als ber angreifende Theil zu erscheinen, fandte ber Burgermeister, Ritter Sans Rot, im Namen bes naths noch Samstags am 22. August einen lateinischen an ben Dauphin gerichteten Brief hinaus. In Diesem Schreiben wurde Rlage geführt, bag in ben letten Tagen verschiedene Angehörige Basels braußen vor ber Stadt seien überfallen, beraubt und fortgeschleppt worben. Der Rath wiffe nicht, wodurch Bafel biefes feinbfelige Benehmen follte verschuldet haben, und bitte beghalb um Freilaffung ber Gefangenen und Zuruckgabe bes Geraubten. Benn bie Basler beim Dauphin seien verleumdet worden, fo seien fie bereit, ihm Rede gu fteben, und hätten gerne ihre Bertreter ju ihm hinausgesandt, wenn nur die Unsiderheit rings um die Stadt nicht fo groß ware. Der Rath felber baute jedoch auf den Erfolg biefes Briefes feine zu großen Hoffnungen; benn am nämlichen Tage fandte er hemmann von Offenburg und Matthias Cherler nach Solothurn und Bern, um noch in letter Stunde biefe verbundeten Städte von der Lage der Dinge zu unterrichten und weitere Schritte mit ihnen zu berathen.

Indeß nun diese Boten ihr Ziel verfolgten, rückten die Schaaren des Dauphin, von Mömpelgard kommend, immer näher und überstutheten das Leimenthal, vom Fuße des Blauen bei Psessingen dis hinab in die Nähe der Stadt. Hatten sich dis jetzt vor Basel nur einzelne Schaaren gezeigt, so sah man Sonntags am 23. August auf der Gundoldingerstraße ein Geschwader um's andere vorbeitraben, um theils bei Münchenstein, theils bei St. Jakob die Birs zu überschreiten. Es war die Borhut des Heeres, unter dem berüchtigten Bandenführer Anton

von Chavannes, der schon auf dem Zuge von 1439 das Elsaß heimgesucht hatte, aber seither vom Könige zum Grafen von Dammartin war erhoben worden. Seine Schaaren bestunden theils aus Franzosen, theils aus Spaniern. Diese letztern, die unter allen Banden als die ärgsten galten, führte der Abenteurer Johann von Salazar. Mit dieser Vorhut ritten auch jene östreichischen Edelleute, welche schon bei Mömpelgard dem Heere sich angeschlossen hatten, wie Burkhard Münch, Thomas von Falkenstein und andere mehr.

Bahrend vor Bafel diefe Schaaren vorüberzogen, herrschte in Liestal noch völlige Rube, ja fogar Fröhlichfeit; benn es war gerabe ber Sonntag, an welchem hier alljährlich Kirchweih gefeiert wurde, und die Burger, wie die Befatzung, fühlten sich sicher hinter ihren Mauern. Giniae Wagen mit Kaufmannsgutern, von Genf fommend und nach Bafel bestimmt, hielten bier vor bem Ziel ihrer Reise noch die lette Raft. Wohl hörten die Fuhrleute, daß es seit einigen Tagen braußen vor Bafel nicht mehr gang geheuer sei; boch hofften sie noch glücklich die Stadt zu erreichen und machten sich auf den Weg. Die Straße zwischen Liestal und Basel, die sogen. "Oberländerstraße," zog sich nicht wie jett durch die Hardt, sondern über Pratteln, Muttenz und St. Jakob, wo eine fahrbare holzerne Brucke über die Birs führte. Schon hatten die Wagen die Sälfte des Weges hinter fich und fuhren zwischen Pratteln und Muttenz, dem Fuße des Wartenberges entlang — schon war der Thurm des Basler Münfters in Sicht ba gewahrten die Fuhrleute vor fich in der Ferne eine Schaar von Reitern, welche naher und näher kamen. Un Umkehren war nicht zu benken; wer noch konnte, ber floh in ben Wald, indeß die Keinde in wilber Jagd fich auf die verlaffenen Wagen fturzten und die Pferde ausspannten. Nachdem hier jeder genommen, was ihm diente, ließen fie die leeren Wagen auf ber Strafe fteben und ritten weiter bis Pratteln, wo bie gange Schaar, über 300 Pferbe stark, Halt machte und Nachtquartiere bezog. Die übrigen Schaaren, welche zur Borhut gehörten, hatten fich auf Mutteng, Munchenstein, Arlesheim und andere Dorfer vertheilt. Auf Munchenstein hauste Konrad Munch von Löwenberg, der ben Baslern versprochen hatte, als guter Nachbar neutral zu bleiben. Deshalb blieb ben Fremben feine Burg verschloffen; doch unten im Dorfe, das als Vorburg mit einer Ringmauer umgeben war, gewährte er ihren Sauptleuten Ginlaß. hier war baber bas Sauptquartier bes Grafen von Dammartin und seiner deutschen Begleiter, wie Burthard Münch und anderer mehr.

In dieser Borburg zu Münchenstein sah man am nämlichen Sonntagabend noch einen ganz unerwarteten Gast, nämlich Hans von Rechberg. Kühn und verwegen wie immer, hatte dieser in einer finstern Nacht die Hufen seines Pferdes mit Filz umwickelt und war durch ein hinteres Pförtchen aus der Farnsburg hinausgeritten. Bon den Wachen der Belagerer versfolgt, war es ihm gelungen, sich durchzuschlagen und zu entsommen, obsehon er und sein Noß zusammen nicht weniger als neun leichte Wunden davon trugen. Seitdem hatte er sein Standsquartier zu Sectingen, wo einige östreichische Streitkräfte aus dem Schwarzwalde versammelt

waren. Namentlich aber beobachtete er von dort aus, durch Späher und Kundschafter, was um die Farnsburg her vorgieng, und so konnte er denn genau berichten, wie es dort um beide Theile stehe. Bei den Belagerern war erst fürzlich eine namhafte Berstärfung eingestroffen; doch auf jeden Fall konnte das Schloß sich noch einige Tage halten, und überdies gaben verabredete Feuerzeichen das Mittel, den Belagerten die nahende Hilse zu verkünden. Farnsburg schien daher schon jest, durch die Nähe der Armagnaken, soviel als gerettet.

Während zu Münchenstein die fremden Gäste dieses und anderes mehr vernahmen, und ihre Leute ringsum in den Dörfern ihre Quartiere einrichteten, eilte in der Abendstille ein Bote auf einsamen Wegen, durch Wald und den Bergen entlang, von Basel nach Farnsburg in's Lager. Er war vom Nathe gesandt, um die Eidgenossen zu warnen, daß jetzt der Feind wohl mit 8000 Pferden zwischen Basel und Liestal liege. Alchnliche Berichte trasen auch von Liestal ein, und überdieß gieng das Gerücht, daß die östreichischen Streitkräfte, die sich bei Seckingen sammelten, gegen 4000 Mann zählten. Nun hatten allerdings auch die Sidgenossen Verstärkung erhalten; denn aus dem Hauptheere vor Zürich war eine auserlesene Schaar von 600 Mann eingetroffen, und von Luzern her waren weitere 600 Mann unterwegs. Doch was waren diese Zuzüge im Vergleich zur Streitmacht des Dauphin, welche die umlaufenden Gerüchte bald auf 30,000, bald dis auf 50,000 Mann schäften! Die Hauptleute der Eidgenossen waren daher sehr unschlüssig, ob sie wirklich den Angriff dieser Uebermacht abwarten, oder sofort die Belagerung Farnsburgs ausheben und auf ihr eigenes Gebiet jenseits des Hauensteins sich zurückziehen sollten. So sand der andrechende Montag die Sidgenossen vor Farnsburg in peinlicher Rathlosigseit.

Nicht minder trübe war die Stimmung, welche an diesem Tage in Basel herrschte. Man fühlte sich thatsächlich schon belagert, und doch war draußen vor der Stadt kaum ein Feind zu erblicken; denn die meisten Schaaren; wie sie jetzt von Westen her nach und nach eintrasen, vertheilten sich in der weiteren Umgegend, im Leimenthal und im Sundgau. Um die Stadt blied es an diesem Tage auffallend stille. Einzig beim Spalenthor wurde ein kleiner Trupp von Reisigen bemerkt, welche auffallend nahe kamen, als wollten sie die Wauern auskundschaften. Einige Handbüchsen wurden auf sie abgeseuert, und dies genügte, auch ohne zu tressen, die Späher zu verschenchen. Der Knall der Büchsen aber versetzte die ganze Borstadt in Aufruhr. Alles stürzte auf die Sasse und glaubte, der Feind stürme gegen die Mauern; doch bald war die Ruhe wieder hergestellt. Erst später erfuhren die Basser, auf wen sie geschossen hatten; denn einer jener Reisigen war kein geringerer, als der Dauphin, der spätere König Ludwig XI., in eigener Person. Dieser hatte erst am Sonntag in der Frühe Mömspelgard verlassen und war nach Waltighosen (5 Stunden von Basel) geritten, wo er im Schlosse Konrad Husers von Eptingen übernachtete. Schon am folgenden Morgen tried ihn die Rensgier, die Stadt Basel, den Sig des Concils und das Ziel seiner Pläne, aus der Nähe zu

sefolge vorwärts, bis er von der Höhe von Folgensburg die Stadt mit ihren Thürmen und Mauern zum ersten Mal erblickte. Bon hier die Herrage weiter verfolgend, gelangte er bis zum Spalenthor, in dessen Nähe jene Schüsse seine Betrachtungen störten. Borläufig kehrte er nicht nach Waltighosen zurück, sondern verlegte für einige Tage sein Quartier in ein Schloß in Basels Nähe, wahrscheinlich nach Hegenheim. Hier berieth er sich mit seinen Hauptleuten über das, was jest gegen Basel und gegen die Eidgenossen zu unternehmen sei.

Bor allem schien es nicht rathsam, über Pratteln hinaus in's Ergolzthal vorzurücken und die Eidgenoffen in ihrem Lager vor Farnsburg aufzusuchen; denn die gebirgige Gegend war der Reiterei, der Hauptstärke des Heeres, nicht gunftig. Ueberhaupt hielt es Johann von Bueil, gestützt auf seine eigene Erfahrung im französisch-englischen Kriege, für weit vortheil= hafter, den Feind an sich herankommen zu lassen, als ihm entgegenzugehen. Es wurde baber beschloffen, noch einige Tage in der bisherigen Stellung in Bafels Rabe zu bleiben, in der Hoffnung, daß die Eidgenossen entweder herabkommen und angreifen, oder aber, durch die Uebermacht erschreckt, von felbst die Belagerung aufheben und heimwärts ziehen wurden. Bei diesem Zuwarten lag übrigens dem Dauphin und seinen Rathgebern ein anderes Ziel noch mehr am Bergen, nämlich die Eroberung Bafels. Das Belagerungsgeschutz, bas bem Seere folgte, war noch weit zuruck und traf erst allmälig in Mömpelgard ein; benn auf den schlechten Straffen jener Zeit waren die schweren Büchsen nur mit unfäglicher Nache vorwärts zu bringen. Zubem hatte ber Dauphin ben balbigen Entjatz von Zürich versprochen. Un eine regelrechte Belagerung Basels war daher vorläusig nicht zu benken. Wohl aber gaben sich die Heerführer ber Urmagnaken ber Soffnung bin, die Stadt durch einen kuhnen Sandstreich ober burch Lift zu gewinnen. Ihr Bestreben zielte darauf, durch scheinbare Ruhe die Städter sicher und zuversichtlich zu machen, um womöglich ihre Streitmacht in's offene Teld herauszulocken und hier zu fclagen. Gelang dieß, so blieben die Mauern von Bertheibigern entblößt, so bağ ber Sturm auf biefelben jedenfalls gelingen mußte. Go lag benn bas Beer, auf feine Beute lauernd, vorderhand ruhig in Bafels Umgegend. Bor ber Stadt zeigten sich je und je nur fleinere Schaaren, und jenfeits ber Birs, gegen Lieftal und Farnsburg bin, blieb bie Borhut des Heeres unbeweglich stehen. Für den Fall aber, daß dieses Zuwarten sich als nutlos erweifen wurde, war schon auf nächsten Freitag ein allgemeiner Sturm angesett, ber bem Dauphin die Stadt um jeden Preis in die Hände liefern follte. Gin elfaffifcher Ebelmann rühmte sich später, es habe jeder ber fremden Sauptleute ihn zum voraus bei sich haben wollen, damit er an jenem Tage beim Gindringen in die eroberte Stadt ihnen die reichen Häufer zeige, wo am meisten zu holen sei.

Indeß der Feind diese Pläne und Hoffnungen hegte und deshalb ruhig zuwartete, wurde auch im Lager vor Farnsburg noch gewartet, bis der Zuzug von Luzern eintresse. So verskeigspreiblatt 1882.

gieng ber Montag, und es wurde Abend, bis man die Luzerner kommen sah. Es waren ihrer 600 Mann, mit einem Stadtpanner unter Anton Ruß. Zugleich bestätigten alle Botschaften, welche von Liestal in's Lager kamen, daß der Feind den Tag über um keinen Schritt vorgesgerückt sei, sondern noch immer in Pratteln liege und gar nicht so zahlreich zu sein scheine, wie man zuerst geglaubt. Um so weniger wollten die Luzerner, da sie eben erst gekommen waren, vom Nückzuge hören. Der frühere Zuzug aber, die 600 aus dem Hauptheere vor Zürich, waren überhaupt des müßigen Wartens müde; denn sie waren nicht gekommen, um Farnsdurg zu belagern, sondern um gegen die Armagnaken zu ziehen. Der morgende Tag mußte daher irgend welche Entscheidung bringen.

Wie am Montag, so kamen auch folgenden Tags wieder Nachrichten von Lieftal. Sie meldeten, daß der Feind noch immer keine Anstalten treffe zum Vorrücken, daß im Gegentheil seine Schaaren zerstreut in den Dörsern umberliegen, so namentlich zu Pratteln und Muttenz, wo sie völlig sorglos scheinen und deshald leicht zu überfallen wären. Nun hörte alle Unsichtssissische im Lager der Gidgenossen auf. Die Hauptleute beschlossen, die auf weiteres die Belagerung noch fortzusetzen und inzwischen einen Theil des Heres auf einen Streifzug gegen die Armagnaken auszusenden.

Mit Jubel wurde diefer Beschluß von jenen allen vernommen, welche bisher das mußige Zuwarten verbroßen hatte, und namentlich von ben 600 aus bem Sauptheere vor Zürich. In biefer außerlesenen Schaar waren alle fieben friegführenden Orte ber Gibgenoffenschaft vertreten, nämlich: Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalben, Zug und Glarus, und außerdem noch Colothurn und die Grafschaft Neuenburg, als Berbundete von Bern. Bon ber Gesammigahl von 600 Mann entfielen auf Bern, Zug und Solothurn je 100 Mann, und auf alle übrigen Drte je 50. geber biefer Buguge hatte schon von fruber ber feinen eigenen Sauptmann. Co führte hans Matter die Berner, Ulrich hofftetter die Luzerner, Urnold Schief die 50 Urner, Jost Reding die Schwyzer, Rudolf Brändli die Unterwaldner, Rudolf Retstaller die Glarner, hans Seiler die Zuger, und Ritter Albert von Tiffot die Neuenburger. Diefen hauptleuten und ihrer Mannschaft schlossen sich jetzt noch viele Freiwillige an, welche theils aus bem Zuzuge von Lugern, theils aus bem Belagerungsheere ber Berner und Solothurner vortraten und mitzuziehen begehrten. Dadurch ftieg die Schaar, welche ben Streifzug unternehmen wollte, wohl auf 1300 Mann. Die Sauptleute insgesammt, welche diesen Bug führten, erhielten von den oberften Sauptleuten des Belagerungsheeres bestimmte Weisungen mit auf ben Weg. Gie follten immer in ber Rabe bes Berges fich halten, bamit fie jeberzeit, falls ber Feind in größeren Saufen fich zeigen murbe, über die waldigen Sohen fich ficher guruckgiehen konnten. Die weite Gbene, die fich gegen Bafel bin öffnet, follten fie baber ganglich meiben, also keinessalls sich weiter wagen als bis Muttenz, am Fuße bes Wartenberges. Nun war aber keiner unter ben Eidgenossen mit der Gegend, die sie durchstreisen wollten, genau vertraut. Um so mehr mußte ihnen daran liegen, daß ortskundige Leute von Liestal sie begleiteten, vor allen der dortige Hauptmann, Hemmann Seevogel. Dieser jedoch theilte keineswegs die Zuversicht seiner Untergebenen, welche den Zug wünschten und ohne sein Zuthun die Eidgenossen dazu aufgemuntert hatten. Er wußte, wie sehr Basel sich bisher bemüht hatte, dem Dauphin gegenüber in keiner Weise als der angreisende Theil zu erscheinen. Wenn nun dennoch von Liestal aus ein Angriff ersolgte, so sielen durch diese eine Thatsache alle bisherigen Bemühungen dahin. Immerhin waren die Eidgenossen berechtigt, die Mithilfe Seevogels zu verlangen, kraft des Bundes, den Basel mit Bern und Solothurn beschworen hatte. Er konnte daher kaum mehr thun, als ihnen das Ungewisse des Ersolges und die Gefahr des Wißlingens vorzustellen. Doch sie hielten seine Bedenken nur sur Zaghaftigkeit, und diesen Schein auf sich ruhen zu lassen — das konnte Hemmann Seevogel nicht. So versprach er denn seine Mithilse: die Eidgenossen sonnte nauf ihn zählen.

Der nächste Zweck bes Zuges war, ben Feind in aller Frühe, vor Tagesanbruch, in seinen Quartieren zu überfallen. Die Eidgenoffen blieben daher ben Tag über noch ruhig im Lager und warteten ben Abend ab, um erst bei finftrer Nacht aufzubrechen. In aller Stille zogen fie auf bem waldigen Schlogweg in's Thal hinab nach Ormalingen und von hier über Gelterkinden und Siffach bis Liestal. Schon gieng es gegen Mitternacht, als sie hier vor bem Thore Salt machten. Borerst giengen nur die hauptleute in's Städtchen, wo Ceevogel und ber Schultheiß fie bewilltommten. Unter ber Befatzung waren wohl 200 Mann, Leute von Lieftal und aus bem Umte Walbenburg, welche mitzugiehen begehrten. Go ftieg die Schaar, welche ben Zug unternehmen wollte, im Ganzen auf 1500 Mann. Bevor fie aber aufbrachen gegen ben Teind, wurde biese Streitmacht noch eingetheilt und geordnet. Die Buguge ber einzelnen Orte wurden nebeneinander gestellt in Rotten von je 25 Mann. Die 1500 bilbeten also 60 folder Rotten, b. h. einen Schlachthaufen, welcher 60 Mann in ber Front und 25 Glieber in ber Tiefe hatte. Diefer nun wurde abgetheilt in brei gleiche Saufen von je 500 Mann ober 20 Rotten, also von 20 Mann in ber Front auf 25 in ber Tiefe. Diese Schlachtorbnung war für einen etwaigen Rampf auf offenem Felbe bestimmt; auf bem Mariche hingegen zogen bie Rotten in langem Zuge, ju 3 und 3. Sebe Rotte hatte ihren Rottenmeister. In allen brei Saufen, mithin in jeder Rotte, waren die vordersten Glieder, wo die tüchtigsten Leute ftunden, mit Spiegen bewaffnet von brei Mannslängen. In ben hintersten Gliedern hingegen stunden bie Armbruftfcuten, welche im Gefechte vortraten, um von ber Seite her ihre Bolgen abguschiegen. Die Uebrigen aber, b. b. bie große Mehrzahl, waren mit Bellebarben bewaffnet. Alle trugen Selme, und die Meisten außerbem noch Bruftharnische und Blechhandschuhe. Als Erfennungszeichen hatte Beber auf ber Bruft ober am Mermel ein weißes Rreuz aufgenäht.

Das Orbnen der Mannschaft nahm immer viele Zeit in Anspruch. Außerdem aber benutzten die Hauptleute den Halt in Liestal, um mit Seewogel noch genauer über den einzuschlagenden Weg sich zu berathen und überhaupt über die Lage des Feindes soviel als möglich noch zu ersahren. Es war ihnen daher sehr erwünscht, als sie hier zwei Chorherren von Neuendurg trasen, welche erst diesen Abend frisch von Basel kamen. Diese beiden hatten noch in letzter Stunde sich entschlössen, das Concil zu verlassen, und hatten aus Furcht vor den Armagnaken den weiten Umweg eingeschlagen über Klein-Basel und Rheinselden. So hatten sie eine kleine Tagereise gebraucht, um Liestal zu erreichen, von wo sie morgens in aller Sicherheit ihre Heimerise über Solothurn fortzusesen hossten. Einige Hauptleute wollten von ihnen wissen, wie es jetzt stehe um Basel, und gaben zu verstehen, daß sie am liebsten dis dorthin ziehen würden. Diesen erwiderten sie, daß der Feind mit mindestens 25,000 Mann in der Umgegend liege. Mit dem Häuflein sich trotzem dorthin zu wagen, das erscheine ihnen denn doch wie ein übermenschliches Untersangen! Da entgegnete einer der Hauptleute: "Und doch muß es morgen geschehen, und gelingt es nicht, so übergeben wir unsere Seelen Gott und unsere Leiber den Armagnaken!"

Es war eine einzelne Stimme, die diese Worte sprach, vielleicht nur in undestimmtem Borgefühle dessen, was noch kommen könnte. Für jeht aber galt es vor allem, den erhaltenen Weisungen nachzugehen und zunächst in Pratteln den Feind aufzusuchen. Auf der Landstraße, bis zum "Gutleutenhaus" unterhald Liestal, wo jeht der alte Spital steht, hatten die Armagnaken immer einige Ausspäher. Deshald zogen die Eidgenossen, als endlich alles zum Ausbruche bereit war, in aller Stille durch das Städtchen und wandten draußen sich links gegen Munzach (ein seither verschwundenes Dorf) und über Rösern, um von hier aus den waldigen Bergpfad nach Pratteln einzuschlagen. Obschon der Ausenthalt in Liestal sehr lange gedauert, so waren sie doch sicher, ihr Ziel noch vor Tagesandruch zu erreichen. Sie hossten daher, den Feind recht unsanst aus seiner Nachtruhe aufzuschrecken.

Während die Eidgenossen in dieser Zuwersicht bei finstrer Nacht durch den Wald zogen, eilten drüben bei den Armagnaken reitende Boten von einem Dorse zum andern. Der unermüdliche Rechberg, der wieder von Seckingen aus die Belagerung von Farnsburg beobachtete,
war durch seine Späher Tag für Tag von allem unterrichtet, was diese im Lager der Eidgenossen bemerken konnten. Die Zurüstungen zum Streifzuge waren ihnen nicht entgangen, und
so mochte es kanm Abend geworden sein, als Rechberg zu Seckingen schon wußte, was die Eidgenossen für morgen vorhätten. Er schätzte das Belagerungsheer auf 4000 Mann und
vermuthete, die Eidgenossen würden wohl nur wenige Leute vor Farnsburg zurücklassen, um
so stark als möglich gegen den Feind zu ziehen. Ungesäumt schrieb er daher einen kurzen Brief,
ber auf Morgen einen Angriff von 4000 Eidgenossen in Aussicht stellte, und sandte mit dieser
Nachricht einen Reisigen, Namens Speckesser, in aller Eile nach Pratteln zum nächsten Hauptmann ber Armagnaken. Seine eigenen Leute aber hieß er sich rüsten, um morgen in aller Frühe gegen Rlein-Basel zu ziehen; benn er wußte, was die Hauptleute des Dauphin auf diese Nachricht hin thun würden. In der That war die Kunde vom Rommen der Eidgenossen für die Armagnaken das ersehnte Zeichen, daß jetzt ihr Anschlag auf Basel könne ausgeführt werden. Deshalb jagten von Pratteln aus die Boten von Dorf zu Dorf, soweit noch Armagnaken lagen, und mahnten zum Ausbruch, um sich morgen vor den Mauern Basels zu sammeln. Alles freute sich auf diesen Tag und rüstete sich in aller Eile, um dei Zeiten zur Stelle zu sein. Am frühesten waren die Schaaren der Borhut in Bewegung; ihr Sammelplatz war nicht vor Basel, sondern in der Gbene bei Muttenz. Nur die 400, welche zu Pratteln lagen, blieben noch aus ihrem Posten und warteten, ob der ersehnte Gegner auch wirklich erscheinen werde.

Kaum graute die erste Morgendämmerung, als die Eidgenossen aus der waldigen Höhe herabstiegen und sich auschickten, das Dorf, das zu ihren Füßen lag, zu umzingeln. Doch wie erstaunten sie, als sie draußen auf offenem Felde eine Reiterschaar gewahrten! Bon Nebersall war nun keine Rede mehr; so sammelten sie sich rasch zum Angriff auf den Feind, der sie zu erwarten schien. Die Ebene, die sich unterhalb des Dorfes ausdreitet, war ein günstiger Kampsplatz sür die Reiterei. Doch es kam zu keinem ernstlichen Tressen; denn die Reisigen zogen sich sort und sort zurück, in der Richtung nach Muttenz und Basel hin. Der Andlick des weichenden Feindes stärkte auf's neue die Zuversicht der Eidgenossen. Niemand zweiselte mehr am weitern Ersolge, und dieser mußte noch größer werden, wenn die Basler aus ihrer Stadt heraus dem zaghaften Feind in den Rücken sielen. Zu ihrer Rechten sahen die Eidgenossen den Hardwald, durch dessen einsame Holzwege, vom Feinde undemerkt, die Stadt konnte erreicht werden. Zwei reitende Söldner, welche Seevogel mit sich sührte, kannten den Weg wohl; ungesäumt eilten sie von dannen, die Botschaft der Eidgenossen nach Basel zu bringen.

Indes die beiden Reiter hinter den Bäumen verschwanden, folgten die Eidgenossen, in ihre drei Schlachthausen geordnet, der Spur des zurückweichenden Feindes. Am Fuße des Wartenberges und seiner drei Burgen vordei führt die Oberländerstraße von Liestal nach Basel, und auf dieser zogen sie wohlgemuth vorwärts, da sie fortwährend links neben sich den Berg und zur Nechten das Dickicht der Harbt hatten. Aber wie sie über den Wartenberg hinaus waren, da eröffnete sich gegen Wuttenz hin das weite ebene Feld, und mitten in diesem glänzte und blitzte, von der Morgensonne grell beseuchtet, ein Hause von vielen Tausenden von Reisigen. Es waren die Schaaren des Grasen von Dammartin, also die gesammte Borhut des Heeres, zu der auch die Spanier unter Salazar gehörten. Noch war es ein leichtes, dieser Uedermacht zu entweichen, denn die Eidgenossen hatten den Wartenberg noch immer in nächster Nähe. Doch jetzt schon umzukehren, am frühen Morgen, ohne That und ohne Ruhm — das kam Keinem in den Sinn. Quer über's Feld rückten die drei Hausen vorwärts, dem Feinde stracks entgegen.

Der Beschlöhaber diefer feindlichen Streitmacht, ber Graf von Dammartin, war bei seinen Schaaren kaum erst eingetroffen. Denn er war in ber Racht noch in's Hauptquartier bes Dauphin geritten, um fich genauere Weifungen zu holen, und war in höchster Gile zuruckgekehrt, ohne mehr fein Quartier in Münchenstein zu berühren, wo er feine Rüftung gelaffen. Er hatte sich unterwegs im Borbeireiten vor Bafel überzeugt, daß die Sauptmacht, welche bort fich versammeln follte, jum größeren Theil noch gar nicht jur Stelle war, sondern erft erwartet wurde. Es galt baber vor allem, die Gidgenoffen nicht jett ichon bis Bafel tommen zu laffen, fondern fie noch einige Zeit aufzuhalten, damit jene Streitmacht zur Sammlung noch Zeit finde. Deshalb eilten jest Schwärme von Schützen ben Dabergiehenben entgegen, um burch einen Pfeilregen fie gurudgufdreden. Doch die Gibgenoffen liegen fich nicht beirren; ihre Schlachthaufen blieben in guter Ordnung und ruckten unverdroffen vorwärts, immer näher zu ben Schaaren ber Reifigen, bis in die Gegend, welche noch heute ber "Rriegacker" heißt (etwa halbwegs zwischen Mutteng und ber Birs). Sier faben fie ploglich die geharnischten Reiter in vollem Lauf und mit eingelegter Lanze heransprengen. Sofort blieben fie stehen und nahmen Stellung, mit vorgehaltenen Spiefen fich bes Ungriffs zu erwehren. Balb war ber Kampf in vollem Gange, fo daß fein Getofe weithin durch die frische Morgenluft erschallte. Doch umfonst sturmten die heißblütigen Fremden zu wiederholten Malen an die geschloffenen Reihen ber Gidgenoffen beran. Ihr feuriges Ungestum brach sich an der festen Ordnung bes unerschrockenen Gegners, wie die Sturmfluth am tiefgegrundeten Tels. Es mahrte nicht lange, fo begann ber Muth ber Reisigen zu sinken, indeß die Eidgenoffen unverzagt vorgiengen, die feindlichen Pferde niederstachen und ihre hilflosen Reiter erschlugen. Die Berwirrung wurde immer größer, und die Bergagtheit nahm fo fehr überhand, daß Dammartin sich genöthigt fah, ben erfolglofen Rampf aufzugeben und zu weichen. Er fonnte sich zwar ber hoffnung getroften, daß mittlerweile die Sauptmacht vor Bafel fich werbe versammelt haben, und biefes war ja ber einzige Zwed seines Wiberftandes. Aber immerhin hatte er eine Nieberlage erlitten und fogar mehrere Fähnlein an ben Sieger verloren.

Da die Eidgenossen keine Reiterei hatten, so war für die stiehenden Reisigen keine Berstolgung zu befürchten; doch indem sie das Feld räumten und sich seitwärts gegen Münchenstein zurückzogen, blieben die Wagen und Fußknechte ihrem Schicksal überlassen; diese flohen auf der Heerstraße gegen die Birsbrücke. Ihnen eilten die Sieger nach, und wer ereilt wurde, der war des Todes. Zeder that, was er konnte, und wer schneller lief, der eilte den andern voraus. So lösten sich unverwerkt, in der Hitz der Berfolgung, die Schlachthausen der Eidgenossen völlig auf. Bei diesem hastigen Jagen gelang es, manch schwerbelagenen Wagen noch einzuholen und reiche Beute zu machen. Auf den Leichen der Erschlagenen fand sich Geld und Gut, das die Sieger begierig erhaschten, und mancher blied zurück, die Gefallenen zu durchsuchen. Je mehr aber Beute gemacht wurde, desto weniger herrschte Ordnung, und die Vordersten, ohne mehr nach

ben Hauptleuten zu fragen, giengen völlig auf in ber Verfolgung ber Fliehenben. Schon waren sie nicht mehr ferne vom Abhange, ber hinab führt an die Birk, als sie zur Rechten, vom Birksfelbe her, einen Reiter auf sich zujagen sahen. In ihrer Nähe hielt er stille und rief ihnen zu: er sei der Fhrigen einer und bringe Botschaft von Basel; sie sollten ihn hören! Er habe Auftrag, sie zu warnen vor dem Feinde, der mit überauß großer Heersmacht vor der Stadt stehe. Sie sollten ja nicht herüberkommen über die Birk, sondern schleunig umkehren, der erdrückenden Uebermacht zu entgehen. Basel könne keine Hilse heraußsenden; denn die gesammte Mannschaft der Stadt reiche kaum hin, ihre Mauern zu vertheidigen! — Für die Siegestrunkenen war es hart, eine solche Botschaft zu hören, aber noch schwerer, ihr zu glauben. Schon die Sprache des Mannes — eines geborenen Straßburgers — klang den Söhnen der Berge fremd und verdächtig: das konnte keiner der Ihrigen sein! Was er sagte, war also jedenfalls erlogen! Zornglühend erhoben sie ihre blutgerötheten Helbearden; verwundet brach des Boten Roß zusammen — und um den Unglücklichen war es geschehen. — Im seiten Wahne, einen Lügner erschlagen zu haben, eilten die Rasenden weiter; — erst später sollte die Wahrheit sich heraußstellen.

Raftlos gieng es fort in wilder Jagd, bis die Borberften der Eidgenoffen den Rand bes fteilen Abhangs erreichten, ju beffen Tugen fie vor fich bie Birs fliegen faben. Jenseits bes breiten, durch viele Inseln gertheilten Bettes erhob sich ein ähnlicher Abhang, und vor biefem gewahrten fie ein Rirchlein und ein stattliches, nach ber Sitte ber Zeit mit Schindeln bedecktes Wohnhaus mit ummauertem Garten: es war das Siechenhaus zu St. Jakob. Sart baneben fuhrte die Beerstrage steil hinauf zu ber weiten Gbene, die fich links bis Gundolbingen, am Juge des Bruderholzes, und nach rechts bis an die Mauern Bafels ausdehnt. In der Ferne erblickten fie bie Stadt mit ihren vielen Thurmen und Rirchen; ber Weg bis borthin war ihnen frei und offen. Aber gur Linken, gegen Gundolbingen bin, faben fie beutlich einige Reiterschaaren; dort also erwartete fie ein neuer Rampf, und beshalb hielten fie inne mit ber Berfolgung, um sich hier zu sammeln und wieder zu ordnen. Es währte nicht lange, so war die Mehrzahl ber Eidgenoffen wieber beisammen, und nun galt es zu entscheiben, was weiter geschehen solle. Die Sauptleute gedachten ber Weifungen, die fie vor Farnsburg erhalten, und welche thatsachlich schon längft überschritten waren. Sie mahnten beshalb zur Beimfehr in's Lager, welche jett, nach bem erfochtenen Siege, mit allen Ghren geschehen könne. Aber bie siegesstolze Mannschaft meinte, die feindlichen Saufen bort brüben feien faum größer als jene, welche vorhin geflohen seien, und mas biesseits ber Birs gelungen, bas werbe jenseits nicht fehlschlagen; burchaus wollten fie hinüber. Umfonft betheuerten bie hauptleute, bag niemand wissen könne, ob nicht weitere und größere Keindeshausen, jetzt noch verdeckt, vielleicht in ber Nähe stünden; vergeblich erinnerten fie die Rampfbegierigen, wie fie schlieflich, bei aller Tapfer= feit, doch nicht jeder Uebermacht gewachsen seien. Gie mochten reben und fagen, fo viel fie

wollten — die siegestrunkene Menge war nicht zu belehren. Ze länger die Hauptleute sich weigerten, besto mehr nahmen wilde Reden überhand, und Einzelne vergaßen sich soweit, ihren Borgesetzten Zaghaftigkeit vorzuwersen. Das war genug! "Du öder Wicht," rief Nettstaller von Glarus einem der Schreier zu, "so muthig wie du will ich immer noch sein! Nur mit Ehren werde ich leben oder sterben!" — Da sie die Unmöglichkeit sahen, ihre Leute zum Nückzuge zu bewegen, so entschlossen sich alle Hauptleute, der Mannschaft zu willsahren und sie hinüber zu sühren zum neuen Kamps. Die Meisten, wohl 1400, waren zur Stelle, als die drei Schlachthausen sich wieder ordneten und in Bewegung sesten, hinab gegen die Birs.

Der Fluß, in viele Urme zertheilt und von geringer Tiefe, bildete eine Menge großer und fleiner Infeln. Deshalb führte die Strafe über mehrere Brücken, beren letzte am jenfeitigen Ufer einen tiefen Muhlteich überbeckte. Sart bei biefem erhob fich neben ber Straße bas Rirchlein mit bem Siechenhause von St. Jatob. Un biefem Saufe, wo nur Ausfätzige und andere Unheilbare wohnten, gogen die Gibgenoffen nicht ohne Grauen vorüber; boch balb hatten fie die Ungludfitätte hinter fich und faben fich auf ber Sobe, auf weitem ebenem Telbe. Sier verließen fie die Seerstraße, die nach Basel führt, und wandten sich nach links, um quer felbein ju gieben, in ber Richtung nach Gunbolbingen; benn bort faben fie noch immer jene feindlichen Schaaren stehen, die sie schon von jenseits der Birs ber mahrgenommen. Je mehr sie nun vorrückten, besto mehr erweiterte sich ber Ausblick. In ber Ferne tauchten neue und größere Haufen auf - einer um ben andern - und ber Feinde wurden immer mehr! - Das war es, was früher die Hauptleute befürchtet und wovor fie fo dringend, aber vergeblich, gewarnt hatten. Bas ihnen Reiner hatte glauben wollen, bas faben mit eigenen Augen jest Alle: die Streitmacht, der sie entgegenzogen, war der früher besiegten weit überlegen. Sollten sie bennoch ben Rampf magen, ober mar bas rathsamste ber Ruckzug? - Doch ba galt fein Ueberlegen mehr und fein Berathen: mächtige Staubwolfen fah man aufwirbeln, und die Sibgenoffen hatten kaum noch Zeit fich zu ftellen, ben heraufprengenden Teind zu empfangen. Auch hier, wie früher, bewährte sich ihre Ordnung gegenüber bem Ungestum ber Armagnafen. Die brei Schlachthaufen unterstützten sich gegenseitig, indem sie je und je die Angreifer von ber Seite faßten und in's Gebrange brachten. Go wurde ein Angriff nach bem andern guruckgeschlagen. Immer mehr bedeckte sich ber Boben mit Gefallenen, und immer gablreicher fab man in weitem Telbe bie verwundeten Roffe bavonjagen. Aber für jebe Schaar, welche zuruckwich, eilte eine frische herbei und erneuerte ben Angriff. Go mabrte ber Kampf ohne Unterbrechung fort, und in ber Sige bes Gefechtes achteten es bie Gibgenoffen faum, bag ein beträchtlicher Theil ber feindlichen Streitmacht noch gar nicht jum Schlagen fam, sonbern in ber Terne, gegen Bafel bin, unbeweglich fteben blieb. Diefe Schaaren beobachteten bie Stadt, Die Berbundete ber Gibgenoffen. Gie erwarteten mit Ungeduld ben Augenblick, wo ber garm und das Getöse der Waffen die Basler herauslocken werde, den Kämpfenden beizustehen. Unwerwandten Blickes schauten sie nach den wohlverwahrten Thoren; doch da war keine Spur einer Bewegung zu entdecken. Die Stadt, in ihrer unbegreiflichen Ruhe, erschien ihnen wie ein unlösdares Räthsel.

Die Rube und Ordnung auf den Thurmen und Mauern verbarg dem Feinde die Aufregung, die im Innern der Stadt herrschte. Schon in aller Frühe mar dem Oberzunftmeister Andreas Ofpernell gemeldet worden, daß man von den Thürmen aus deutlich sehe, wie bei Gundolbingen und an anderen Orten die Feinde in ungewöhnlicher Zahl fich fammeln. Aus ber St. Johannvorstadt, wo er wohnte, eilte beshalb Ofpernell gunächst in bie innere Stabt, auf's Rathaus am Kornmarkt, um Anordnungen zu treffen. Aber kaum war er hier, so melbeten sich jene zwei reitenden Soldner, welche den Gidgenoffen von Pratteln aus durch die Hardt vorausgeeilt waren. Staunen und Befturzung erfaßte ben Obergunftmeister, als er vernahm, was die Eidgenoffen vorhatten und was fie von Bafel erwarteten. Alfo heute, wo ber Feind seine Nebermacht versammelt hatte, und gerade jest, wo die Stadt bedroht war wie noch nie, follte Bafel feine Mauern von Bertheibigern entblogen und feine Streitmacht hinausfenden, einen Rampf zu magen mit bem weit überlegenen Gegner! Da galt es, feine Zeit zu verlieren, sondern die Gidgenoffen so schnell als möglich von der wirklichen Sachlage zu unterrichten, und von ihrem tollfühnen Plane sie abzubringen, noch ehe sie von der feindlichen Uebermacht ereilt würden. Der eine ber beiden Golbner, Friedrich ber Strafburger, übernahm ben gefährlichen Auftrag, sofort wieder hinauszureiten und den Eidgenoffen die Antwort Ofpernells zu überbringen. Er war es, der jenseits der Birs den Siegreichen begegnete und von ihnen erschlagen wurde.

Indes der Straßburger das Nathaus verließ und die Freie Straße hinauftrabte, ertönte die Nathsglocke, um den gesammten Nath, den alten wie den neuen, zusammenzurusen. Bald waren sie versammelt, die Nitter und Herren von der "Hohen Stude," wohl 20 an der Zahl, und die 60 Nathsherren und Weister der 15 Zünste, alle in voller Nüstung, um nicht nur zu Beschlüssen bereit zu sein, sondern zu sosortiger That. Den Borsitz führte Nitter Hans Not, als Bürgermeister. Alle warteten mit Spannung auf neue Nachrichten von den Mauern, um zu wissen, ob wirklich ein Sturm zu gewärtigen sei, oder was der Feind etwa sonst im Schilde führe. Doch sie saßen noch nicht lange, da lief durch alle Gassen das Geschrei: die Schinder schlagen sich mit den Eidgenossen, braußen dei St. Jakob! — Diese Kunde versbreitete Bestürzung unter den Näthen; denn sie hatten gehosst, die Sendung Straßburgers werde das Unheil verhüten und die Eidgenossen noch rechtzeitig zur Umkehr bewegen. Doch das Geschehene war nicht mehr zu ändern, und es trat mit eiserner Bestimmtheit an den Nath die Frage, ob Basel die kämpsenden Bundesgenossen sien ihrem Schieksal überlassen müsse, oder ob

bie Streitmacht der Stadt zu ihnen hinausziehen solle, in dem ungleichen Kampf ihnen beizustehen. Aber dieses zu thun war nicht möglich, ohne den Mauern die nöthige Zahl von Berstheidigern zu entziehen. Zudem mochte Basel auch seinen letzten Mann hinaussenden, so war noch immer des Feindes Uebermacht so groß, daß ein günstiger Ausgang des Kampses sehr zweiselhaft blied. Bas mußte aber aus der Stadt werden, wenn die Bürger draußen im Felde eine Niederlage erlitten? Wie sollten dann die schwach besetzten Mauern einem seindslichen Sturme widerstehen? — Solche Fragen und Bedenken dewegten den Nath und ließen ihn zu keinem durchgreisenderen Entschlusse gelangen, als daß Konrad Dürr, der Hauptmann der Söldner, mit einigen Reisigen hinausgesandt wurde; er solle draußen im Felde soviel als möglich erspähen, wie es um den Feind stehe und um die Eidgenossen.

Während so im Saale des Rathauses hin und her gerathen wurde, füllte der Marktplatz sich mehr und mehr mit Bewaffneten. Denn auf das Geschrei, daß draußen vor der Stadt gekämpst werde, war jeder im Harnisch nach dem Kornmarkte geeilt, als dem gewöhntichen Sammelplatze der Bürgerschaft für solche Fälle. Zede Zunst hatte hier ihren bestimmten Ort, wo die Genossen sich um ihr Fähnlein schaarten, während das große Stadtpanner, das gemeinsame Zeichen für Alle, im Hose des Nathauses bereit stund. Nur die Neisigen, "das Noßvolk," sammelten sich drüben auf dem nahen Fischmarkte. Alles wartete mit Spannung auf die Besehle, die vom Nathause kommen sollten.

Es entfprach völlig bem Willen bes Rathes, daß die Bürgerschaft in Waffen versammelt war, um auf alle Fälle geruftet und bereit zu fein. Doch die Nachrichten, welche fort und fort von ben Wachen einliefen, verkundeten keinerlei Unzeichen eines Sturmes auf die Mauern; umsomehr war es ber Gebanke an die braugen entbrannte Schlacht, welcher alle Gemuther erfüllte. Dort hatten bie Gibgenoffen jebenfalls einen harten Stand; Niemand verhehlte fich bas, und Jeder wünschte, es möchte ihnen geholfen werden. Unter ber wartenden Menge sprach man immer lauter vom hinausziehen, und immer ungebulbiger richteten fich alle Blicke gegen bas Rathaus, ben Befehl jum Aufbruch erwartend. Draugen aber tobte ber Rampf noch fort, und an ben Thoren zeigten sich Verwundete, von den Gibgenoffen kommend, und baten um Ginlaß; fie murben in die innere Stadt geführt zu ben Aerzten. Der Anblick biefer bluttriefenden und erschöpften Gestalten, mit ihren fummerlich verdeckten Wunden und verstörten Gesichtern, erregte nicht nur Mitleid, fondern entflammte Biele zur Buth über ben Feind, ber bas gethan. Höher und höher giengen die Wogen der Erregung, und die Lage des Rathes wurde immer peinlicher. Um ungestümsten geberbete sich die Zunft der Metger, und es kam so weit, daß einer von ihnen bem Bannerherrn bas Stadtpanner mit Gewalt aus ber hand nahm und por bie Menge trat mit bem Rufe: "Ber ju mir, wer ein Baster ift!" - Lautes Beifallsgefchrei erfüllte ben Marttplatz und verfündete ben Räthen, daß der offene Aufruhr vor ber Thür stehe.

Unruhen im Innern erschienen ben Häuptern ber Stadt noch viel gefährlicher als der Feind, der vor dem Thore drohte. Sie beschlossen daher, sich dem Zuge nicht länger zu widersetzen, sondern das, was sie nicht hindern konnten, wenigstens in geordnete Bahnen zu lenken. Der Bürgermeister und die Hauptleute stellten sich an die Spitze derer, welche hinauszuziehen begehrten: ihrer waren wohl dreitausend oder mehr. Als Erkennungszeichen im Felde steckte jeder einen Strohwisch in seinen Gürtel; bald war alles bereit, und der Zug setzte sich in Bewegung, um hinauszuziehen in die blutige Schlacht.

Die Vorhut bilbeten die Reisigen unter Hans von Laufen. Ueber die Fallbrücke des Neschenthores ritten sie hinaus dis zum Scheidewege, wo damals eine Kapelle stund und jetzt das Denkmal sich erhebt. Hier ließen sie Develänderstraße nach St. Jakob links liegen und schlugen rechts die Delsbergerstraße ein, die bergan führt auf die Gbene von Gundoldingen. Obershald der Steigung (beim jetzigen Bahnübergang) stund ein Kreuzstein, und dei diesem blieben sie vorläusig stehen. Hier trasen sie die vorausgesandten Ausspäher unter Konrad Dürr. Dieser brauchte nicht viele Worte zu machen; ein Blick von hier über das weite Feld zeigte alles. Dort zur Linken, gegen St. Jakob hin, sah man sie hin und her rennen, die Armagnaken; von dort her vernahm man ein wirres Getöse vom Geklirre der Wassen, vom Hufschlag der Pferde und vom Geschrei der Kämpsenden: die Schlacht war noch in vollem Gange. Aber seitwärts zur Rechten, in bedenklicher Nähe bei der Stadt, stunden noch gewaltige, dichtgedrängte Hausen, scheindar starr und regungsloß, in unheimlicher Ruhe.

Während vom Kreugstein die Reisigen das alles fahen, füllte fich hinter ihnen die gange Strafe - vom Scheibeweg und ber Rapelle ruchwarts bis jum Aefchenthor - mit bem langen Zuge bes Fugvolkes, aus beffen Wald von Spiegen bas Stadtpanner und bie Zunftfahnen hervorragten. Cobald die Letten das Thor hinter fich hatten, murde Salt gemacht. Raum war bies geschehen, so melbeten sich Boten aus ber Stadt, bie bem Zuge nachgeeilt waren. Sie verkundeten, daß man von den Thurmen der Spalenvorstadt eine neue Streitmacht von vielen Tausenben bemerke, die aus dem Sundgau — also von Besten her — sich der Stadt näherten. Doch auf die kampfbegierige Menge machte diese Kunde keinen Gindruck: wer mochte wissen, ob das alles auch wahr sei! Deshalb erwarteten sie mit Ungeduld, von den hauptleuten in Schlachtordnung gestellt zu werden, um vorzurucken gegen ben Feind. Indem nun die Führer fich anschieften, aus bem langen, nach Zunften geordneten Zuge einen dichten und tiefen Schlacht= haufen zu bilben, ba manbten fich unversehens alle Blicke seitwärts gegen bas Grenzacherhorn. Dort brüben, jenseits bes Rheines, wo am Juge bes Berges die Strafe von Rheinfelben nach Bafel fich bingieht, bort mälgten fich Staubwolken, aus welchen Waffen hervorbligten. Deutlich war eine rothe Jahne zu erkennen — bas Zeichen Destreichs! Das konnte niemand anderer sein als Rechberg, ber sonst mit seinen Schaaren zu Seckingen hauste. Diefer ver= wegenste und schlaueste aller Feinde, der erst vor drei Wochen Brugg überfallen hatte, zog

also jetzt gegen Basel — gerabe auf ben Tag, wo die Armagnaken die Stadt bedrohten. Daß dieß kein blinder Zusall sei, sondern ein verabredeter Plan, das konnte Niemand sich verhehlen. Was vorher kein Zureden vermocht hatte, das bewirkte jetzt der Anblick des Nechbergischen Zuges: er öffnete den Bürgern die Augen über die Gesahr, in welcher ihre Stadt schwebte. Es war schwer zu ertragen, doch es blied keine andere Wahl: entweder die Eidgenossen preisgeden — oder die Stadt! — Sollte diese noch gerettet werden, so wuchs mit jeder Zögerung die Gesahr. Nasch entschlossen befahl daher Hans Not, der Bürgermeister, den schleunigen Rückzug in die Stadt. Die Bürger klagten um die Eidgenossen; aber sie gehorchten. Niedergeschlagen und voll banger Sorge, mehr in Sile als in Ordnung, wälzte sich der lange Zug wieder zurück durch das enge Thor, um sich auf die Wauern zu vertheilen. Dort blieden sie sortan, jedes Angriss gewärtig.

Co wenig als beim Berausziehen wurden die Baster auf ihrem Rudzuge vom Teinbe beunruhigt. Des Dauphin's erfahrener Feldherr, ber wohlberechnende Johann von Bueil, hatte seinen Schaaren strenge befohlen, die herausziehenden Städter völlig ungeftort in's Telb rucken zu laffen - je weiter hinaus je beffer - um ihnen nachher besto sicherer ben Ruckweg zur Stadt zu verlegen. Gelang bies, fo mußte es ein Leichtes werben, die von Bertheis bigern entblöste, von überall her geängstigte Stadt zu erstürmen; benn zu biefem Zwecke, bem Sauptziele bes Tages, wartete vor ber Spalenvorstadt ber Dauphin mit einem beträchtlichen Gewalthaufen, und vor Rlein-Bafel Sans von Rechberg mit ben Seinigen. Deshalb hatten bie Armagnafen ruhig zugesehen, wie die Baster herauszogen und wie ihre Reisigen Salt machten beim Kreuzstein. Bom Fugwolf unten auf ber Strafe fonnten fie nur bie Spigen ber Speere und die Fahnen feben, und als fie unter biefen eine Bewegung bemerkten, ba glaubten fie nur, bie Baster stellten fich in Schlachtordnung, um zu ihnen herauf zu tommen. Daß es fich im Gegentheil um schleunigen Ruckzug handle, bas erkannten sie erft, als es zu spät war. Co war in wenigen Augenblicken ber gange Plan vereitelt; an bie Eroberung Bafels war fur biefen Tag nicht mehr zu benten. Aber in vollem Gange war noch ber Rampf mit ben Gibgenoffen, und dieser mußte zu Ende geführt werden.

Johann von Bueil hatte absichtlich die Eidgenoffen so nahe zur Stadt kommen lassen, damit durch ihren Kampf die Basler herausgelockt würden, und es diente ganz und gar seinen Plänen, daß sie so lange Stand hielten, dis endlich die Basler erschienen. Aber jetzt, da die Städter hinter ihren Mauern verschwunden waren, da stunden die kleinen drei Schlachthausen noch immer im Felde und trotzen jedem Angriffe, während ihre Gegner, die schon so lange mit ihnen gekämpst, immer muthloser wurden. Hilse that hier Noth, und so führte Bueil jene zahlreiche Streitmacht, welche bisher umsonst auf die Basler gelauert, herzu in den hartsnäckigen Kampf, um durch frische Kräfte den Sieg zu erzwingen.

Das Herannahen diefer neuen Reiterschaaren war für die Gibgenoffen ein nieberschlagender Anblick; benn jetzt wußten sie für gewiß, daß die Basler, beren Kommen sie noch immer gehofft, nun völlig aus dem Telbe verschwunden seien. Doch das bittere Gefühl, daß fie im Stiche gelaffen feien, entflammte fie nur zu um fo ftolzerem Muthe gegen bie beranfturmenben Reisigen. Diese aber waren ergrimmt barüber, daß die Plünderung Bafels ihnen entgangen war, und gedachten an ben Eibgenoffen ihre Wuth zu fühlen. So entbrannte ber Kampf auf's neue und heftiger benn je. Mit Staunen faben die Führer ber Armagnaken, wie bie Eibgenoffen auch jest noch jeden Angriff siegreich zurückschlugen. Noch nie hatten sie ein Fußvolk gesehen, das mit solcher Todesverachtung den Reifigen die Spitze bot. Doch bei der Uebermacht war es möglich, die ermübeten Schaaren fortwährend burch frische zu erfetzen, während die Eidgenoffen weber Raft noch Rube fanden, ba fie ftets burch neue Angriffe in Athem gehalten wurden. Schon war es Mittag, und volle vier Stunden waren verfloffen seit bem Uebergang über die Birs; aber noch immer war des Kampfes kein Ende. Mochten noch so viele erschlagene Rosse und Reiter umberliegen — ber Teinde blieb nach wie vor eine unabsehbare Menge. Auch ber Eibgenoffen waren schon viele gefallen, namentlich burch bie Pfeile ber Bogenschützen, und unter benen, die noch fochten, nahm die Ermudung immer mehr überhand. Bas follte noch werden, wenn noch länger fortgefämpft wurde, bis zur gänzlichen Erschöpfung? Denn Silfe war von nirgendsher zu hoffen, und an Sieg war nicht mehr zu benken! In folder Lage schien nur Gines noch möglich — ein geordneter Rückzug, um bie Schaar, die sich allzu fühn an die Uebermacht gewagt, wenigstens vor völligem Untergang zu retten.

Um zum Rückzuge zu rusen, erscholl von einem Hausen zum andern und zum dritten der dumpf brüllende Ton der Horsthörner. Alles folgte diesem Ruse— auch die Verwundeten, so viele ihrer noch komnten; denn jeder wußte, was seiner warte, wenn er zurückbleibe und dem Feind in die Hände falle. — Von den Reisigen versolgt, doch in guter Ordnung, erreichten alle drei Schlachthausen das nahe Redgelände, womit der Abhang gegen die Virs hin bedeckt war. Hier waren sie geschützt gegen die Angrisse der Reiterei; doch wohin nun weiter? Vor ihnen lag die Virs, und an ihren Usern warteten neue Hausen von Reisigen, den Rückweg zu versperren. Es waren die Schaaren Dammartins, die nach ihrer Riederlage dei Muttenz sich zu Münchenstein wieder gesammelt hatten, um von dort her längs der Birs auf's neue vorzusrücken und die Flußübergänge zu besetzen. Witten unter diesen Feindeshausen, auf einer Insel von ihnen umschlossen, gewahrten die Eidgenossen sein Hautenz sich auf der Versolgung zerstreut und erst später gesammelt hatten, um den drei Schlachthausen über die Birs nachzuziehen. Über beim Ueberschreiten des Flusses hatte Dammartin's Uebermacht sie ereilt und umringt. Sine kleine Insel, mit Gesträuch bewachsen und den Reisigen unnahdar, diente ihnen als Zuseine kleine Insel, mit Gesträuch bewachsen und den Reisigen unnahdar, diente ihnen als Zuse

flucht, und auf dieser hielten sie sich helbenmüthig, wie in einer belagerten Burg. Gerne hätten die Eidgenossen dieses Häustein befreit und an sich gezogen. Doch um zur Birs und ihren Inseln zu gelangen, mußte vor allem der Mühlteich überschritten werden, der sich hier — durch eine breite Wiese getrennt — längs des Flusses hinzieht. Aber auf dieser Wiese, hinter dem Mühlteich, stunden in dichter Ordnung die Reisigen, welche die Brücken schon längst zerstört hatten. Der Teich war tief und breit; sein Wasser war reißend, und drüben starrte ein Wald von Lanzenspitzen. Wer sollte es wagen, hier hinüberzudringen? Und doch blieb keine andere Wahl, als hier hindurch — oder auf die Heimschrudringen? Und doch blieb keine andere einige der Verwegensten in den Teich, wo sie dis an die Brust im Wasser stunden; unterstützt durch diese, schoden andere die langen Spieße — so viele sie noch hatten — hinüber, um auf solch zerbrechlicher Nothbrücke in die Feinde zu dringen. Doch umsonst war alle Wühe und aller Todesmuth; von den Lanzen der Reisigen durchbohrt sielen alle, die das Wagniß versuchten, und es röthete sich der Teich vom Blute dieser Tapsern. Sie hatten mehr geswagt, als was menschenwöglich war; selbst ein Winkelried wäre hier umsonst gefallen.

Die letzte Hoffnung der Eidgenossen, sich durchzuschlagen und Liestal zu erreichen — sie war dahin. Ringsum, wohin sie blickten, sahen sie Feinde — nur auf einer Seite nicht: in nächster Rähe, hart am Teiche, lag das Siechenhaus, wo sie am Morgen so eilig vorbeigezogen waren. Dieser Ort war vom Kampse noch unberührt; denn hier hauste der Aussay — ein gefährslicher Feind für Alle. Doch dieses Haus des Siechthums, dessen Insagen gestohen waren, konnte Speise enthalten für die Hungrigen, und sein ummauerter Garten bot Allen eine sichere Zussucht vor dem Feinde. Hunger und Ermüdung überwanden den Eckel, und ehe der Feind sich's versah, waren die Eidgenossen im Hause, im Kirchlein und im ganzen Gehöfte. Für den Augenblick vergaßen die Erschöpften ihre Noth: sie fanden zu essen und fühlten sich sicher und geschützt hinter den Mauern. Hatten sie aus dem offenen Felde weichen müssen vor der Uebermacht, und war der Kückzug mißlungen, so hossten sie wenigstens hier noch sich des Feindes zu erwehren.

Die Armagnaken waren gewohnt, auf offenem Felde Schlachten zu schlagen, oder Städte und Burgen durch Sturm zu gewinnen; aber um ein Siechenhaus zu kämpfen, das war für sie etwas Unerhörtes. Doch der Gegner hatte hier sich sestgesetzt, und so mußten sie, um den Sieg zu erringen, auch hier ihn angreisen. So ließ denn Bueil einen Theil seiner Reisigen von den Pferden steigen, um über die Mauern in den Garten zu dringen. Es war nur eine schlechte Mauer, aus losen Bruchsteinen ohne Mörtel erdaut; aber hinter ihr stunden mit ihren Hellebarden die Eidgenossen, und auf Jeden, der sie zu übersteigen versuchte, sausten wuchtige Hiebe hernieder. Umsonst war alle Anstrengung der Stürmenden; denn die Vers

theibiger, ob der Noth ihre Müdigkeit vergessend, kämpften wie Löwen. Um Fuße der Mauer häuften sich die Erschlagenen, dis die Angreiser des erfolglosen Kampfes müde wurden und muthlos zurückwichen.

Der Sturm war völlig mißlungen, und es war vorauszuschen, daß ein zweiter und dritter Bersuch keinen bessern Erfolg haben würde, so lange die Sidgenossen im Garten den Bortheil der Mauer hätten. Diese Mauer zu zerstören, wurde jetzt das einzige Geschütz herbeigerusen, welches beim Heere war, nämlich vier "Tarraßbüchsen" oder Feldstücke, welche der östreichische Abel aus dem Elsaß mitgebracht hatte. Doch erst jetzt, wo man dieser Büchsen dringend des durste, da stellte sich heraus, daß es — an brauchbarem Pulver sehle! Was thun? Woher diesen Mangel ersezen? — In der Ferne jenseits des Rheines, sah man aus dem Wiesenthale das stattliche Schloß Röteln herüberleuchten, die Burg des Markgrafen von Hochberg. Dorthin lentten die Edelleute die Blicke der Fremden: dort drüben, zwei Stunden vom Schlachtselbe, sei zedensalls Pulver genug vorhanden — in der Nähe sonst nirgends! So blied denn nichts andres übrig, als Boten zu entsenden, welche in einem "Weidling" über den Rhein setzen, um eilends nach zenem entsernten Schlosse zu reiten.

Diese Boten mochten noch so sehr eilen, so brauchten sie zu ihrer Sendung doch mehrere Stunden; vorher konnten die Büchsen ihr Feuer nicht eröffnen, und dis dann wollten die Armagnaken auch keinen Sturm mehr wagen. So schien beiden Theilen noch eine Frist geschenkt zur Ruhe vor dem Entscheidungskampse. Doch bei solcher Ruhe konnten die erschöpften Eidgenossen auf's neue erstarken; das fürchtete der Feind und deshalb gönnte er sie ihnen nicht. In der That ruhten nach dem mißlungenen Sturme die Wassen nicht lange, so näherten sich Schaaren von Bogenschützen zu Fuß und überschütteten den Garten mit einem Regen von Pfeilen. Die Eidgenossen sprangen auf, und mit lautem Geschrei liesen ihrer viele hinaus gegen den Feind. Draußen empsieng sie ein neuer Pfeilregen; aber mit Entsetzen sahen die Schützen, wie die Getrossenen sich die blutigen Pfeile aus dem Leibe rissen und gleich Rasenden auf sie losstrürzten. Alles stod auseinander, den Hellebarden der Ergrimmten zu entrinnen; aber viele der Bogner wurden dennoch ereilt und erschlagen. Da rannten die Reisigen herzu, und vor diesen wichen die Eidgenossen, ungeordnet wie sie waren, wieder zurück in den Garten. Doch draußen lagen zu Hunderten die Schützen, die ihren grimmigen Streichen erlegen waren.

Für jetzt hatten die Eidgenossen wieder Ruhe. So viel ihrer noch kampstähig waren, blieben sie im geräumigen Garten; aber drinnen im Siechenhause lagen die Verwundeten, deren Zahl sich mit jedem neuen Kampse gemehrt hatte. Da erhob sich plöglich ein durchdringendes Geschrei: schwarze Rauchsäulen entstiegen dem Hause und umhüllten mit Bligesschnelle das dürre Schindelbach. Sei es durch Feuerpfeile, oder auf anderm Wege — dem Feinde war es gelungen, das Haus in Brand zu stecken. An Löschen war nicht zu denken; galt es doch vor allem, von den Schwerverwundeten so viele als möglich noch aus den Flammen zu retten!

Aber mitten in diese Noth und diesen Jammer sauste ein neuer Pfeilregen. Wieder, wie früher, stürzten mit Geschrei viele Eidgenossen hinaus, und ein neues Blutbad begann unter den Schützen, dis die Ausfallenden im Handgemenge an die Neiterei geriethen. Sich durchzusschlagen, etwa nach Basel, war nicht mehr möglich, und so wichen sie wieder zurück, wie früher, zum Siechengarten. Die Reisigen verfolgten sie dis an die Mauer; aber nochmals zum Sturme zu schreiten — das wagten sie auch jest nicht.

So behielten die Eidgenossen noch immer den Garten als ihre letzte Zuflucht. Aber wie sah es aus hinter seinen Mauern! Den Boden deckten Verwundete und Sterbende, die aus den brennenden Gedäuden waren gerettet worden, und deren Stöhnen jetzt die Lust erfüllte. Zur Hitz des Tages gesellte sich die Glut und der Qualm des Brandes; denn das Siechenshaus, die Kirche, alle sonstigen Gedäude brannten lichterloh. Nur der gewöldte Keller unter dem Siechenhause blieb noch unversehrt. So stunden die Eidgenossen — neben sich die verzehrende Glut und hinter sich die hilstosen Verwundeten — in banger Ungewisheit, was der Abend noch bringen werde, aber vom Feinde, der sie rings umgab, noch unbezwungen. Ihre Lage war eine verzweiselte; doch auch draußen bei den Armagnaken herrschte eine büstere und sorgenvolle Stimmung. Noch nie hatten sie in einer Schlacht so viel Unerwartetes und Unserhörtes gesehen, noch nie — bei so ungleicher Zahl — solche Verluste erlebt und so lange um den Sieg gerungen. Wie solche Fragen erfüllten die Hauptleute mit Sorgen, indeß die Wassen süchten sie den Augenblich wieder ruhten. Umsonst bliekten sie hinüber zum Kheine; die erswarteten Boten waren noch nirgends sichtbar.

Wer von anderer Seite, von jenseits der Birs, sahen sie bald einen stattlichen Zug von Reisigen nahen; sie erkannten die rothe Fahne — es war Nechberg. Am Bormittag, als er jenseits des Rheines gegen Klein-Vasel ritt, hatte er den Nückzug der Basler wohl bemerkt und sosson er kannt, daß der Anschlag auf die Stadt versehlt sei, und daß sein Verbleiben vor Klein-Vasel nutzlos wäre. Um wenigstens an der Vernichtung der Gidgenossen noch seinen Theil zu haben, war er sosort umgekehrt und mit seiner reisigen Schaar nach Rheinselden geeilt. Hier hatte ihm der Schloßherr, Wilhelm von Grünenberg, den Durchpaß über die Rheinbrücke gestattet, so daß er auf dem diessseitigen User das Schlachtselb erreichen konnte. Die Straße führte damals über Augst und Pratteln. Hier das Schlachtselb erreichen konnte. Die Straße führte damals über Augst und Pratteln. Her gewahrten seine Leute einige verwundete Gidgenossen, welche aus der Hard heraustraten und nach Liestal wollten. Durch streundliches Zurusen ließen diese sich täuschen und kamen arglos näher; da sielen die Reizigen über sie her und erstachen sie. Ungewiß, ob die Schlacht schon zu Ende sei, trabte Rechberg mit seiner Schaar weiter, neben Wuttenz vorbei und über das Feld, wo das wirre Durchseinander der Erschlagenen genugsam verrieth, was am frühen Morgen hier geschehen war. Doch was mußte er erst sehen, als er sich St. Jakob näherte! Das Siechenhaus und die

Kirche waren in Nauch gehüllt; aber im Garten stunden noch immer die Eidgenossen, und die zahllosen Schaaren der Armagnaken — sie hielten unthätig rings umher, als stünden sie vor einer undezwingdaren Burg! Wit Entrüstung vernahm er den Grund, daß man auf Pulver warte. Wenn die Fremden ohne Geschütz nicht zu stürmen wagten, so wollte er mit den Seinen es thun. Obschon ermädet vom langen Nitte dieses Tages, sprangen sosort die Reisigen von ihren abgehetzten Thieren, den Sturm auf den Garten zu unternehmen. Ihrem Beispiele solgten die Gebelleute aus dem Elsaß, und auch die Hauptleute der Armagnaken gewannen neuen Muth, den Sturm zu versuchen. Denn wer konnte wissen, ob das Pulver übershaupt noch eintressen werde! So galt es denn, schon jetzt ein letztes Opfer zu wagen, um endlich den Sieg zu erringen.

Vom früheren Sturme her lagen die Leichen noch haufenweise an der Mauer; sie ersleichterten den Stürmenden das Hinaufsteigen. Doch die Eidgenossen kämpften mit dem Muthe der Verzweiflung; in der Noth des Augenblickes rissen sie selbst Steine von der Mauer, die sie vertheidigten, und schleuberten sie mit zerschmetternder Bucht auf die Feinde. Viele der Angreiser stürzten dahin, und andere wichen entsetzt zurück. Die wiederholten Versuche, in den Garten zu dringen, scheiterten alle an der heldenmüthigen Gegenwehr, dis endlich die Reisigen, ermüdet und entmuthigt, vom vergeblichen Ningen völlig abließen. Auf den Erschlagenen des früheren Sturmes lagen neue Leichen; das war des erbitterten Kampfes einzige Frucht. Entstäuscht und verstimmt sah Rechberg diesen Ausgang; auch er blickte jetzt, wie die Armagnafen, hinüber nach dem Rheine, ob das ersehnte Pulver, des Heeres letzte Zuversicht, vielleicht noch eintresse.

Schon war es spät am Nachmittage, es gieng gegen die Besperzeit — da erhob sich unter den Armagnaken ein Jubelgeschrei: man sah die Boten — sie kamen nicht mit leeren Händen! Bald waren die vier Geschütze aufgesahren, dem Garten gegenüber. Schuß auf Schuß donnerte, und als der Pulverdamps verweht war, da zeigte die Mauer eine merkliche Lücke. Zeizt war es möglich, beinahe ebenen Fußes in den Garten zu dringen: der Sturm konnte beginnen! — Doch ein neuer Sturm — das eben war es, was die fremden Heersührer zu vermeiden suchten. Sie hatten in den bisherigen Kämpsen schon zu viele ihrer besten Leute verloren, und der jüngst mißlungene Sturm hatte auf's neue gezeigt, welche Opser es noch kosten würde, die Eidgenossen mit blanker Wasse zu bezwingen. Vielmehr schien jetzt, da die schützende Mauer durchschossen war, der günstige Augenblick gekommen, um die Vertheidiger dieser Trümmer an die Nettung ihres Lebens zu mahnen und sie zur Uebergabe zu bewegen.

Aber die Armagnaken kannten weder die Sprache noch die Sitten der Eidgenoffen. Deshalb baten sie ihren Bertrauensmann, den Nitter Burkhard Münch, mit diesen Leuten für sie Renjahrsblatt 1882.

zu reben; er sollte um jeden Preis die Uebergabe des Gartens bewirken, d. h. nöthigenfalls freien Abzug bewilligen. Dieser Auftrag mußte ihn sehr verdrießen, wenn er gedachte, wozu er die Fremden in's Land geführt. Schon in der ersten Schlacht sich behelsen mit halbem Siege, und um ein Siechenhaus unterhandeln, als gälte es ein selsensseites Schloß — das war kein guter Ansang zur Bezwingung der Eidgenossenschaft! Vielmehr hätte er gewünscht, daß um jeden Preis — wenn auch noch so blutig — ein vollständiger Sieg ersochten würde. Doch dem dringenden Begehren seiner Gönner mußte der landeskundige Ritter nothgedrungen sich fügen, und so übernahm er den Auftrag, welchem er selber keinen Ersolg wünschte.

Bon einem Berolde begleitet, ritt Burthard Munch vor den Garten und öffnete fein Bisier, mit den Eidgenoffen zu reben. Er konnte hinweisen auf die zerschoffene Mauer, auf bas brobende Gefchut, auf die Roth und Bedrängniß jeder Art, welche überall fie umgab. Aber er rebete vor ihnen noch anderes; er sprach die Gedanken aus, die ihn beim Unblick all ihres Elends bewegten. Schon lange hatte er über die Eidgenoffen einen Tag herbeigewunscht wie biefen - einen Tag ber Rache fur all bas Uebel, bas fie feit Menschenaltern bem Baufe Deftreich und dem Abel schon zugefügt. Der heutige Tag aber, der 26. August, war ihm von jeher ein benkwürdiger Tag: es war ber Jahrestag ber Schlacht bei Erécy, wo einer feiner Uhnen — vor bald hundert Jahren (1346) — an ber Seite bes blinden Königs Johann von Böhmen gefämpft und einen ruhmvollen Tod gefunden. 3m Dienfte Frankreichs war er gefallen, und jest geschah es durch frangosische Hilfe, daß er, der Enkel, die Rache an ben Eidgenoffen erleben durfte. Deshalb gedachte er feiner Uhnen, als er hineinsah in den Garten, wo die Bermundeten und Sterbenden lagen - eine reifende Ernte für ben Rirchhof. Er freute sich biefes Unblicks: ihm war, als genieße er die Frucht bessen, was einst fein Borfahr durch feinen Selbentod gefat, und fo ließ er die Gibgenoffen bas ftolze Bort hören: "Ich sehe in einen Rosengarten (b. h. einen Kirchhof), den meine Borfahren gepflanzt haben vor hundert Jahren!" - Das Wort war kaum gefallen - ba fauste aus bem Garten ein Stein, und vom Pferbe fant Burthard Minch mit zerschmettertem, blutüberströmtem Gesicht. Entfett hoben die Seinen ihn auf und trugen ihn hinweg aus den Augen feiner Feinde, auf das Teld oberhalb St. Jatob, ihn dort zu verbinden.

Alles hatten die Armagnaken eher erwartet, als solch ein Ende der Unterredung. Sie wußten nicht, was ihr Vertrauensmann gesprochen, aber sie sahen die blutige Antwort, die ihm geworden; das war genug! Der Steinwurf sagte ihnen deutlich, daß die Eidgenossen auch jetzt noch — trotz der zertrümmerten Mauer — bereit seien zum Kampfe dis auf's Wesser, dis auf den legten Mann. Aber diesen Kampf, den sie schon längst zu vermeiden gesucht, fürchteten die Fremden jetzt noch mehr als zuvor. Lieber wollten sie auf den völligen Sieg verzichten, als mit unabsehdaren Opfern ihn erkaufen. Wohl schien die frevelhafte Verletzung ihres Gesandten sie zur Rache herauszusordern. Aber Burkhard Münch war keiner

ber Jhrigen; er war nicht aus ihrem Bolke, sondern nur ihr Werkzeug gewesen. Und jetzt, nach all den Enttäuschungen, die der blutige Tag schon gebracht, wußten sie dem Unglücklichen geringen Dank, daß er sie in dieses Land geführt, wo sie so viel Unerhörtes und Verdrießsliches ersahren mußten. Weit entfernt ihn zu rächen, zeigten sie sich vielmehr entschlossen, mit ihren Schaaren die Umgebung des Siechenhauses zu verlassen, um auf diese Weise — zwar nicht förmlich, aber doch thatsächlich — dem tropigen Gegner freien Abzug zu gewähren.

Wenn diesem Entschlusse die That folgte, bann waren die Eidgenossen so viel als gerettet — und das war die Frucht jenes verwegenen Wurfes, der zunächst nur dem höhnischen Rebner gegolten. Doch nicht fo, wie bie Umagnaten, bachten bie öftreichischen Gbelleute. Für fie mar ein halber Gieg faum beffer als eine Niederlage; benn mas konnten fie noch hoffen für Farnsburg und für Zürich, wenn das Beer des Dauphin schon jest begann, dem Kampfe mit ben Gidgenoffen auszuweichen? Alles war für fie verloren, wenn die Fremden bei ihrem Borfate blieben. Deshalb erhoben Rechberg und seine Genoffen ihre Stimme und beschworen bie Armagnaten, bei ihrer Ritterehre und beim Ruhm ber frangofischen Baffen, fie hier nicht im Stiche gu laffen, fondern den unerhörten Frevel, ben "bie Bauern" an ihrem Gefandten verübt, nach Gebühr zu strafen. Ihre eindringlichen Reben blieben nicht erfolglos. "Beffer hier mit Ghren gestorben, als in Frantreich mit Schanden gelebt!" - fo rief einer ber Saupt= leute und hieß fofort feine Schaar von ben Pferben steigen, zu neuem Sturme auf ben Garten. Un ber Stelle, wo bie Mauer in Trummern lag, drang er mit ben Seinen hinein und gerieth in's Sandgemenge mit ben Gibgenoffen. Doch nicht lange mahrte es, ba fab man bie Stürmenben guructweichen: ber Belb, ber fie geführt - er lag tobtlich getroffen in feinem Blute!

Der Tod dieses Mannes war ein Verlust, größer als jeder andere; denn der Erschlagene war tein geringerer, als Robert von Breze, der Großmeister der Johanniter in Frankreich, ein Busenstreund des Dauphin. Ein Ritter wie dieser, von so hoher Würde und solch edlem Namen — der konnte nicht ungerochen bleiben. So viele und schwere Opser die Schlacht schon gekostet hatte — mit diesem Schlage durste der blutige Tag nicht enden! Zornig hießen die Hauptleute — schon bereit zum Hinwegreiten — ihre Reisigen wieder absteigen und bleiben. Wit frohem Nuthe gewahrten das die deutschen Schelleute; sie gewannen neue Zuversicht und begehrten nichts bessers, als den Fremden voranzugehen zum Sturme. Vor allem aber ließen sie Geschüge ihren Standpunkt verändern und seitwärts aufsahren, um während des Sturmes auf neue den Garten zu beschießen. Dieser wirksamen Hilfe gewiß, schritten sie mit Ungestüm zum Angriff. Auf den Trümmern der eingestürzten Wauer traten ihnen die Vertheidiger entgegen, und es entbrannte ein heftiger Kamps; denn gegenseitig wurde mit größter Erbitterung gesochten. Für die Angreiser hieng alles am Gelingen dieses Sturmes: der Sieg dieses Tages, der Ersolg des ganzen Feldzuges, die Nettung der Farnsburg. Aber

bie Eidgenossen schlugen sich mit dem Muthe der Berzweiflung, als Männer, die nichts mehr zu verlieren hatten, als ihre Waffen und ihr Leben. Mitten in den Lärm und das Setöse des Kampfes hinein brüllte der Donner des Geschützes. Alle hörten ihn; doch die Kämpfenden, in der Noth des Handgemenges, achteten deß nicht, was in ihrem Rücken geschah. Wochten neue Löcher in der Mauer entstehen, mochten die Steinkugeln einige Unglückliche zerschmettern — sie hatten zu ringen mit dem Feinde, den sie vor sich hatten, und der allem aufdot, sie zu überwältigen. Ihre letzten Kräfte verzehrend, hielten sie helbenmüthig Stand, entschlossen hier zu sterben, aber nicht zu weichen.

Co mahrte ber Rampf fort, indeg bie vier Buchsen wieder schuffertig murben. Mit "Sagelsteinen" (Kartätschen) waren sie jetzt geladen, und die Buchsenmeister richteten sie, durch bie frifchen Löcher ber Mauer zielend, auf die wogende Menge ber fampfenden Gibgenoffen. Da frachte ein Schuß, und ein Sagel von Bleiftuden, großen und fleinen, ichlug mitten in ben bichtstehenden Saufen. Zahllos stürzten die Getroffenen durcheinander, und überrascht und entfett brangte ber eine hier, ber anbere borthin - bie Berwirrung war grengenlos. Aber ein Schuf folgte bem andern, und jeder auf's neue ichleuderte Tod und Berberben unter bie bestürzten Gidgenoffen. Reiner wußte, wie ihm geschah, Reiner sah mehr auf ben andern; Beber itrebte nur noch binaus aus bem Gebrange, bem Bleibagel zu entrinnen. Orbnungslos fturzten fie nach allen Seiten hinaus über bie Mauer, auf bie Gefchutze, in ben Feinb. Rettung war keine mehr zu hoffen; aber Jeder suchte seinen Tod noch zum Boraus zu rächen. Wem dieß nicht mehr möglich, der warf sich verzweiflungsvoll dem Verderben entgegen: man fah Manner, die mit abgeschoffenen Sanden sich noch auf den Teind sturzten. Go entspann fich draugen vor dem Garten ein grimmiges Gemetel, und noch mancher Armagnake murbe hier erschlagen, bis endlich, nach verzweifelter Gegenwehr, ber letzte Gibgenoffe ber Uebermacht erlag.

Während draußen dieser Verzweistungskampf tobte, war der Garten dem Sieger preisgegeben. Kaum waren die Eidgenossen hinausgestürzt, so stieg der Feind von verschiedenen Seiten über die Mauer und übermannte die Wenigen, welche im Handgemenge noch an der Bresche sochten. Alles wurde niedergemacht — auch die Verwundeten, welche schon von den früheren Stürmen und Aussällen her, und jetzt noch vom Geschützseur, in Menge umherlagen. So wurde diese Unglückstätte der Schauplatz einer Würgerei, die nach der Meinung eines Augenzeugen "einen Stein hätte erbarmen sollen." Aber noch war nicht alles gethan. Denn unter dem brennenden Siechenhause waren im sestgewölbten Keller noch viele Eidgenossen, die in der ersten Verwirrung sich vor dem Geschützseuer hieher gerettet hatten. Gleich nachher hatte der hereindringende Feind den Garten ersüllt, und nun war es für ihn ein Leichtes, das Heraufsteigen aus dieser Höhle zu verwehren. So mußten die Eidgenossen das Wehegeschrei ihrer verwundeten Brüder hören, ohne ihnen beispringen zu können. Da wurde ihnen von

oben herab zugerusen, sich gesangen zu geben. — Das wollten sie nicht; benn sie hatten noch ihre Wassen, und beshalb begehrten sie, daß man sie herauskommen lasse an's Tageslicht und hinaus in's freie Feld. "Dort wollen wir" — so rief Einer von ihnen — "uns ritterlich um's Leben wehren, gegen dreimal so viel der Euern als wir sind, daß man in Frankreich noch in sechzig Jahren davon sagen soll!" — Bei solchem Borschlage zählten sie auf des Siegers ritterlichen Sinn, der auch am Unterliegenden die Tapferkeit ehren werde — doch sie zählten umsonst. Die Armagnaken waren erschreckt und erbittert durch die disherigen Verluste; sie hatten des ritterlichen Kampses schon mehr als genug und wagten es nicht mehr, den so mühsam errungenen Sieg auf's neue zu erproben. Statt aller Antwort wurden brennende Trümmer vom Siechenhause herabgerissen, und in wenigen Augenblicken thürmte sich vor des Kellers einzigem Eingang ein qualmender Schutthause. Wohl war aus dem Innern noch dumpses Rusen und Schreien vernehmbar — doch auch dieses verstummte bald. Der erstickende Rauch hatte sein Wert gethan: der Sieg war vollständig!

Un den Trümmern des Siechenhauses war nichts mehr zu brennen, und im Garten und feiner Umgebung blieb nichts mehr zu morben. Aber bort brüben, auf einer Infel mitten in ber Birs, bort ftund noch immer jenes Sauflein von Eidgenoffen, welche ichon am Bormittag waren umringt worben. Getrennt wie fie waren, hatten fie aus ber Ferne in banger Erwartung den Gang des Rampfes verfolgt. Go lange die Bertheidiger des Siechenhaufes fich behaupteten, fo lange hatten auch fie noch auf Rettung gehofft. Doch fie hatten gesehen, wie bas Saus brannte, und der Donner des Geschützes war ihnen fein gutes Zeichen. Aber jest, ba bie Conne immer tiefer fant, vernahmen fie fein Getummel mehr von bruben, fondern freudige Bewegung zeigte fich unter ben Feinden ringnumber, und vor fich am Ufer faben fie vier Geschütze auffahren: fo war es benn gewiß, daß alles verloren sei! Erschöpft und entmuthigt ergaben sie sich - ihrer waren noch 70 - bem Sieger als Gefangene. Die Armagnaten waren geneigt, diese letten ber Besiegten zu schonen. Aber der Rachedurst ber Deutschen war noch nicht gestillt, und vor allen rief Beter von Morsperg: "Töbtet biese Bosewichte; benn hatten fie Oberhand, und hatten fie ben Konig felber in ihrer Gewalt - er mußte fterben!" - Da liegen es die Armagnaken geschehen. Rur einzelne Benige, von welchen ein Löfegeld zu hoffen war, wurden bei Seite genommen und als Gefangene fortgeführt, wie jener Burthard Chrenfels von Lieftal, der fpater noch die Burgunderfriege erlebte. Auf die Uebrigen aber warf die untergehende Conne ihre Strahlen gum letten Mal. Gebunden wie fie maren, wurden sie alle der Rache geopfert. Das war des blutigen Tages Ende.

Die hereinbrechende Nacht warf ihren Schleier über die bluttriefende Walftatt, indeß die Hauptleute der Armagnaken hinwegeilten, die frohe Botschaft des endlich vollendeten Sieges dem Dauphin zu verkünden. Den ganzen Tag über hatte dieser mit seinen Reisigen im Felde

weftlich von Bafel gehalten, um von hier aus nicht nur bie Stadt zu beobachten, sonbern im Rothfall auch bereit zu fein, ben bei St. Jatob fampfenben Schaaren noch Silfe zu bringen. In fieberhafter Spannung hatte er fo manche Stunde gewartet; um fo froher wurde er ob ber Siegesbotschaft. Er bankte ben Sauptleuten für ihre Tapferfeit und Ausbauer, führte fie in sein Quartier und bewirthete fie auf's beste. Wohl war der Ausgang des Tages ein anderer, als wie er ihn am Morgen gehofft hatte; benn Bafel war noch nicht erobert. Aber nach folch unerhört hartnäckigem Rampfe schien es schon ein Großes, daß die Uebermacht wenigstens das Kelb behauptete. Immerhin murben bem Dauphin schon jest die Opfer fühlbar, die der Sieg getoftet. Im Rreife feiner Getreuen vermißte er vor allem den tapfern Robert von Brege, feinen perfonlichen Freund. Auch fehlte ihm Burthard Munch, ber unentbehrliche Führer und Berather im fremden Lande. Diefer war auf fein Schloß Landsehr, vier Stunden weit im Sundgau gebracht worden; benn bie näher gelegene Landsfron, seine Stammburg, hatte er schon vor Jahren verkauft. Dort nun durchlebte er noch drei qualvolle Tage, ohne mehr ein vernehm= bares Wort hervorzubringen. Seine Leiche follte in Bafel bei ben Grabern feiner Uhnen ruhen, in jener Seitenkapelle bes Munfters, welche noch jest bas Wappen ber Munche trägt. Aber ber Rath verweigerte bem Teinde, auch bem tobten, ben Ginlag in die Stadt; er murbe zu Reuenburg am Rhein begraben. Dennoch hinterließ er bei Bafel ein Wahrzeichen feines Falles. Auf bem Welbe oberhalb St. Jatob, wo er nach feinem Sturze die erste Pflege erhielt, bort entfiel ibm fein ebernes Siegel, bas er an einer Schnur um ben Sals getragen. Bierhundert Sahre blieb es unbemerkt in ber Erde liegen, bis ber Pflug eines Landmannes biefen stummen Zeugen ber Bergangenheit wieder zu Tage forderte.

Während der Dauphin sich des Sieges freute, und Burthard Münch mit dem Tode rang, gedachte der rastlose Rechberg der Belagerten auf der Farnsburg und in Zürich. Die Mühsal des Tages vergessend, eilte er vom Schlachtselde wieder zurück nach Seckingen. Kaum dort eingetrossen, ließ er durch Thüring von Hallwil den ältern einen Brief schreiben, den ein Silbote auf Schleichwegen in das belagerte Zürich trug. Festlich erkönten dort alle Glocken, als die Siegesdotschaft bekannt wurde. Den belagernden Gidgenossen aber, die noch nichts wußten, verkündeten höhnende Ruse von den Mauern des Festzubels Ursache, das Unglück der Ihrigen vor Basel. — Für Farnsburg, das dem Schlachtselbe so nahe lag, war solch eine Botschaft nicht nöthig. Schon vor der Schlacht hatte zu Bern der Nath — in Folge beunsuhigender Nachrichten — die Heimkehr der Belagerungsheere von Farnsburg und Zürich beschlossen, das beise Streitkräfte zur Vertheibigung der Heimat nöthig schienen. Vor Farnsburg tras dieser Beschl schon am Tage der Schlacht ein, als die Belagerer noch ungewiß waren über das Schicksal der Ausgezogenen auf dem Streifzuge. Als nun mit dem Abend die sichere Kunde kam, daß dort unten vor Basel alles verloren sei, da waren die Berner nicht länger zu halten. Umsonst redeten die Luzerner ihnen zu, sie sollten noch ausharren, oder

doch wenigstens bleiben, bis das schwere Geschütz in Sicherheit sei; — alle Bemühungen blieben fruchtlos. So sah denn der grauende Morgen des Donnerstags den schleunigen Aufsbruch des gesammten Belagerungsheeres. Die große Büchse der Baster, "die Rennerin" gesnannt, blieb verlassen stehen — eine Beute für die jubelnden Insassen des Schlosses. Zwei Tage später zündeten auch vor Zürich die Belagerer ihre Strohütten an und zogen heimwärts.

Indeß auf der Farnsburg und in Zurich Freude herrschte, lastete duftere Stimmung und bange Sorge auf allen Gemüthern in Bafel. Nothgebrungen, um ihre Stadt zu retten, hatten die Burger die fampfenden Sidgenoffen ihrem Schieffal überlaffen muffen. Jett aber, ba biefe erlegen waren, mußten fie gewärtig fein, daß bas flegreiche Beer feine ganze Macht gegen bie Stadt wende, fie gu erobern. Der Brief, ben ber Rath noch am Camstag vor ber Schlacht an ben Dauphin gerichtet, war ohne Untwort geblieben; fo galt es noch einen letten Berjuch, mit dem übermächtigen Feinde auf gutlichem Wege zu unterhandeln. Wer aber follte fich hinauswagen vor die Stadt, hinaus unter bas fiegestrunkene frembe Rriegsvolk, bas meber Treue noch Glauben hielt, unter biefe erbarmungslofen Sorben, bie jeder Greuelthat fabig waren? Zwei Klosterbrüber waren es, aus ben Barfügern, welche ben gefahrvollen Auftrag übernahmen, beim Dauphin um sicheres Geleit ju bitten für eine Gefandtschaft bes Raths an ihn. Furchtlos giengen fie hinaus, am Morgen nach ber Schlacht, und ungehindert gogen fie ihres Weges; benn Niemand magte fich an die Männer, welche in der braunen Rutte des beiligen Frang einherschritten. Nach vielem Fragen vernahmen sie, daß der Dauphin bereits wieder nach Waltighofen geritten fei, funf Stunden weit von Bafel. Ungefäumt eilten bie rüftigen Barfüßer ihm nach bis borthin, und noch am nämlichen Tage kehrten fie guruck nach Bafel mit einem Geleitsbriefe fur die Gefandten des Raths, welche morgen nach Kolgensburg tommen follten. Go war benn - vorberhand wenigstens - fein feinblicher Angriff auf bie Stadt zu beforgen, und die nächste Zufunft erschien nicht mehr fo drohend wie bisher. Umsomehr aber erfüllte jest alle Gemüther das Geschehene, die Schlacht.

Schon während des Kampfes, so lange die Eidgenossen noch oberhalb St. Jakob im offenen Felde sochten, waren wohl mehr als hundert Verwundete in die Stadt gekommen und hatten dort Aufnahme und Pflege gefunden. Unter ihnen war auch Wernher Aebli, genannt Kilchmatter, von 50 Glarnern der einzige, der die Schlacht überlebte. Aus sieden Wunden blutend, hatte er sich dis zur Stadt geschleppt; dennoch genas er in der Folge und bekleidete später in seiner Heiner Keimat noch Würden und Aemter. Doch was waren diese Wenigen, die dem Feinde entronnen waren, neben den Vielen, welche draußen auf der Walstatt lagen! Dort hinaus, auf das blutige Feld und auf die rauchenden Trümmer, waren alle Blicke aus der Stadt gerichtet. Aber dort stunden als Sieger die Feinde, vollauf noch beschäftigt mit den Leichen der Ihrigen. Die erschagenen Edelleute wurden in weite Ferne geführt, theils in's Elsaß, theils nach Mömpelgard und noch weiter hin, zur Bestattung in Kirchen und Klöstern. Doch ihrer

waren wenige im Bergleich zur Menge ber Erschlagen überhaupt. Diese wurden gezählt — aber die Hauptleute erschraken ob der Zahl. Den erlittenen Berlust zu verbergen, wurde nur ein geringer Theil der Gesallenen auf der Walstatt vergraben, die übrigen aber hausensweise sortgeschafft in die nächsten Dörser, wo ganze Häuser und Scheunen mit Leichen gestüllt und verbrannt wurden. Große Dörser, wie Arlesheim, Reinach und Aesch, giengen bei solcher Leichenverbrennung mit in den Flammen auf. Dennoch wurde es später ruchbar, daß die Armagnaken weit über zweitausend Todte verloren hätten, d. h. nahezu doppelt so viel als die unterliegenden Eidgenossen. Um die ausgeplünderten Leichen dieser letztern kümmerte der Sieger sich nicht, so wenig als um seine gefallenen Streitrosse, deren mehr als eilshundert weit und breit auf dem Felde lagen. Erst am Freitag, als dem dritten Tage, da er nach Kriegsrecht das Feld behauptet, ließ der Dauphin durch einen Herold sicheres Geseit ausrusen für jeden Undewassen, der auf der Walstatt die Erschlagenen suchen und bestatten wolle.

Mis diefer Ruf in Bafel bekannt wurde, da stromte aus bem Aeschenthor eine bunte Menge von Männern und Frauen, wohl vierhundert an der Zahl; vor allen aber eilten auf bas Schlachtfelb die Rlofterbruder ber Prediger, Barfuger und Augustiner mit Wagen und Rarren zum Aufladen ber Todten. Mit Grauen und Bewunderung fahen fie die Leichen ber erschlagenen Gidgenoffen - meift stattliche, hochgewachsene Gestalten, aber theilweise schrecklich entstellt burch ihre Wunden. Reben Junglingen lag hier manch längft bewährter Seld, wie jener Hans Lantwing, ber einst am Unglückstage von Arbedo — vor zweiundzwanzig Jahren aus ber hand bes sterbenden Rollin das blutgetränkte Panner von Zug empfangen und gerettet hatte. — An ben meisten Leichen sah man einen klaffenden Sieb durch ben Sals — ein beutliches Zeichen, daß der Feind die Berwundeten gemordet. Nur Benige waren diesem Schickfal entgangen, und ihrer zwei wurden - brei Tage nach ber Schlacht - noch lebend gefunden; boch fie ftarben balb nachher in ber Stadt. Auch die Leichen ber Sauptleute und anderer namhafter Manner wurden in Bafel beerdigt. Bu St. Jatob aber wurden neben bem engen Rirchhofe brei große Gruben gegraben, und alle erschlagenen Gibgenoffen hineingelegt. Bis jum Sonntag Abend mahrte bas Begraben, und Montags wurden in allen Rirchen Bafels feierliche Leichengebete gehalten. Nicht weniger als 1168 Tobte waren gezählt worben. Aber vier Wochen fpater, als ber Schutt bes Siechenhaufes hinweggeraumt wurde, ba fanben fich im Reller noch jene Cibgenoffen, die hier eingeschloffen und erstickt waren. Dicht gedrängt im engen Raume, stunden die starren Körper noch aufrecht, vom Feuer unversehrt; ihrer waren 99, die hier den Tod gefunden. Im Wasser endlich, und im Gesträuche bes Birgufers, famen nach Sahr und Tag noch einzelne Leichname zum Borschein. - Bon jenen 1500, die in der Schlacht gefochten, waren überhaupt kaum 200 dem Tode entronnen, und auch diefe maren nur baburch gerettet, daß fie fcon in ben ersten Stunden bes Rampfes entwichen waren, theils nach Lieftal, theils nach Bafel. Die Wenigen unter ihnen, die feine Wunden aufzuweisen hatten, traf später in ihrer Heimat allgemeine Verachtung. Weitaus die Meisten aber trugen an ihrem Leibe das blutige Zeugniß, daß sie nicht eher aus der Schlacht gewichen, als bis sie durch Wunden kampfunfähig geworden, und daß sie die würdigen Genossen seien derer, die für das Vaterland den Heldentod gestorben.

Indeß die Basler die Bermundeten pflegten und die Todten begruben, erntete der Sieger die Früchte seines Erfolges. Raum hatte fich am Tage nach ber Schlacht die Runde verbreitet, bag bie Gibgenoffen vor Farnsburg abgezogen feien, fo ruckten ichon folgenben Tages (Freitags ben 28. Aug.) 4000 Armagnafen unter Johann von Commercy rheinaufwarts, um bie öftreichischen Walbitabte Geckingen, Laufenburg und Walbshut zu besetzen. Bährend diese vorrückten, tam Botschaft von Zürich, daß auch vor dieser Stadt die Eidgenoffen ihr Lager geräumt hätten. So waren benn fur Deftreich, burch ben Sieg bei St. Jakob, bie allerdringenoften Wunfche erfüllt. Aber bas Biel bes Dauphin, Die Eroberung Bafels, war noch in feiner Beise erreicht. Durch List war die Stadt nicht zu gewinnen - bas hatte bas Berhalten ber Basler mahrend ber Schlacht gezeigt. Aber nachher hatten fie ben Sieger gebeten, bag er ihre Gefandten ju fich laffe. Diefer Schritt, ber ihre Friedensliebe befundete, gab bem Dauphin die Hoffnung, daß die Baster jett - nach der Niederlage ihrer Berbundeten — ben Frieden suchten um jeden Preis. Es schien ihm daber nicht unmöglich, die erichreckten Städter ohne Schwertstreich, allein durch Drohungen, zur Unterwerfung zu drängen. Deshalb hatte er bereitwillig ben Bitten jener zwei Barfuger entsprochen und den Boten Basels freies Geleit zugesichert nach Folgensburg. Als biefe am Freitag nach ber Schlacht fich bort einstellten, da wurde erst ein förmlicher Tag verabredet auf nächsten Montag den 31. August, nach Altfirch, wohin mittlerweile ber Dauphin sein Hauptquartier verlegte. Hier nun, in Altkirch, brachte er als Rlage gegen Bafel vor, bag bie Stadt mit ben Eidgenoffen, ben Zeinden Destreichs und des Abels, sich verbündet habe. Zugleich forderte er eine beträchtliche Gelbsumme als Entschäbigung bafur, bag aus ber Stabt (am Montag vor ber Schlacht) auf ihn perfonlich fei geschoffen worden. Die Berhandlung führte jedoch zu keinem weitern Grgebniß, als zu einem achttägigen Waffenstillstand, wobei ber Dauphin versprach, er werbe aus Rücksicht für das Concil eine Gefandtschaft nach Bafel fenden.

Wirklich erschienen Sonntags den 6. September die Gesandten des Dauphin in der Stadt, mit einem Gesolge von vierzig Pferden, und blieben mehrere Tage hier. Im großen Saale des Augustinerklosters (wo jetzt das Museum steht) fanden die Verhandlungen statt, bei welchen nicht nur mehrere Kardinäle nebst dem Bischof von Basel zugegen waren, als Vertreter des Concils, sondern auch Boten von Bern und Solothurn. Die Stadt war vertreten durch ihren Altbürgermeister Arnold von Rotberg, den Oberstzunstmeister Ospernell und einige Rathsherren. Unter den Bevollmächtigten des Dauphin aber besand sich auch

6

seingeres, als daß die Stadt dem Könige von Frankreich huldige und ihn als ihren Herrn anerkenne, wogegen der König sie gnädig in seinen Schirm nehmen und alle ihre Freiheiten bestätigen würde. — Auf solch unerwartete Zumuthung entgegneten die Basler: sie seine sine freie Reichsstadt, und als solche seien sie keinem anderen Herren pflichtig, als dem römischen König und ihrem Bischof. — Da wurden die Franzosen heftig und drohten, der Dauphin werde alles daran setzen und werde die Stadt mit Gewalt dazu dringen, daß sie ihm huldigen müsse! — Aber entschlossenen Muthes erklärten die Bertreter der Stadt: dem römischen Reiche und dem Bischof wollten sie treu bleiben, soviel sie auch darum leiden müßten! — Alles weitere Zureden der Franzosen war vergeblich; die Basler blieben seit bei ihrer Weigerung, und die Gesandten verließen unverrichteter Dinge die Stadt.

Diefer ungunftige Ausgang ber Berhandlungen zeigte bem Dauphin, bag bie Baster entschloffen seien, seinen Zumuthungen bis auf's außerste zu wiberstehen, daß alfo die Stadt nur burch Waffengewalt zu gewinnen sei, b. h. burch einen Sturm. Doch zu einem folchen Wagnig konnte er sich nicht mehr entschließen seit dem blutigen Tage, an welchem er Bafels Berbundete kennen gelernt. Die Schlacht hatte ihn gelehrt, welch schwere Opfer es tofte, ben Eibgenoffen ein Siechenhaus abzuringen. Bas follte erft werben bei einem Sturm auf bie Mauer einer wohlverwahrten Stadt, wenn ihre Burger auch nur irgendwie von bem Selbenmuth ihrer Bundesgenoffen beseelt waren? Gin völliges Miglingen war mit Grund zu befürchten, und fo blieb bem Dauphin fein anderer Ausweg, als feinen Lieblingsplan aufzugeben und auf die Eroberung Bafels zu verzichten. Go bald er aber diefes Ziel fallen ließ, fo hatte ber Rrieg gegen bie Eidgenoffen, ber ihm bisber als Bormand gebient, fortan fur ihn keinen Zweck mehr, sondern nur noch für Deftreich. Es kam ihm daher sehr erwünscht, als acht Tage nach ber Berhandlung in Bafel fich neue Friedensvermittler bei ihm einstellten. Da feine Schaaren sich mehr und mehr im Elfaß ausbreiteten, fo hatte er fein Sauptquartier von Altfirch weiter abwarts verlegt nach Enfisheim. hier nun erichienen Conntags am 13. September Gefandte bes Concils und ber Städte Bern und Solothurn. Diefe vereinbarten mit dem Dauphin einen neuen Waffenstillstand bis zum 9. October, um über einen allgemeinen Frieden zwischen ben friegführenden Barteien zu unterhandeln.

In der Zwischenzeit wurde das Verhältniß zwischen dem Dauphin und dem Hause Destreich immer gespannter. Die Armagnaken waren in den östreichischen Gebieten des Elsasses, und rheinauswärts dis nach Waldshut, als Freunde empfangen worden. Aber das zügellose Kriegsvolk that auch hier nach seiner Gewohnheit und hauste bald wie in Feindesland, zum Schrecken von Arm und Reich. Alles seufzte unter dem Drucke dieser Bundesgenossen und verwünschte sie wie eine Landplage. Die Gleichgiltigkeit des Dauphin gegen Destreich trat noch deutlicher hervor, als er gegen Ende September seine Vorhut aus den östreichischen

Walbstäden wieber zurückzog, also aus der Nähe des Kriegsschauplatzes entsernte, und sie gleichfalls im Elsaß in Quartiere legte. So kam es dazu, daß König Friedrich, der die Berufung der gesährlichen Gäste zu spät bereute, schon Anfangs October sich gegen sie erklären mußte. Fortan nahm der Dauphin nun keine Rücksicht mehr auf Destreich. Der Wassenstillstand mit den Eidgenossen wurde noch um zwölf Tage verlängert, und auf den 21. October ein Tag nach Zosingen zusammenberusen. Hier nun wurde ein Vertrag vereinbart, durch welchen der Dauphin und die Eidgenossen sammt Basel sich gegenseitig Frieden und Freundschaft gelobten. Ucht Tage später, am 28. October, wurde dieser Vertrag vom Dauphin zu Ensisheim besiegelt; er heißt deshalb der Ensisheimer Friede. Basel aber weigerte sich noch mehrere Wochen hindurch, diesem Friedensschlusse beizutreten, weil der Dauphin von der Stadt eine beträchtliche Kriegsentschädigung verlangte. Erst als dieser seine Forderung zurückzog, da wurde auch zu Basel, am 25. November 1444, auf dem Kornmarkte vor dem Nathause der Friede ausgerusen.

Mit Jubel wurde dieser Auf vernommen, als eine sichere Bürgschaft dafür, daß die drohende Gesahr, die seit Monaten über der Stadt geschwebt, nun für immer gebannt sei. Dieser Erfolg war zunächst das Werk der Friedensvermittler, die den Vertrag zu Stande gebracht. Doch die wirklichen Retter der bedrohten Stadt waren jene Helden, welche draußen vor ihren Thoren so blutig unterlegen waren. Das Siechenhaus, das sie vertheidigten, hatten sie nicht zu retten vermocht — so wenig als sich selbst. Aber ihr heldenmühiges Sterben hatte den Muth des Siegers überwunden, seine Zuversicht ihm geraubt und dadurch die Stadt, die er bedrohte, vor ihm gerettet. Es hat daher Basel alle Ursache, das Andenken der Gesfallenen von St. Jakob in hohen Ehren zu halten.



## Wemerkung.

Da der Inhalt dieses Neujahrsblattes von der herkömmlichen Erzählung der Schlacht bei St. Jakob vielsach abweicht, so sind einige kurze Andeutungen über die benützten Quellen dem einen oder dem andern Leser vielleicht nicht ganz unerwünscht. — Die Armagnaken schildert am aussührlichsten: Tuetey, Les Ecorcheurs sous Charles VII. (2 Bände). Das Berhalten Basels während dieser Jnvasion ist beschrieben durch Fechter im Baseler Taschenbuch für 1862. Der Hergang der Schlacht endlich ist eingehend erörtert in einer Abhandlung des Bersassers. Die Schlacht bei St. Jakob (Basel — E. Detloss — 1877).

Bon ben Schlachtberichten ber Zeitgenossen, auf welche unsere Darstellung sich stützt, sinden sich die meisten in der Säcularschrift der Historischen Gesellschaft zu Basel z. J. 1844. Außer den dort gedruckten Berichten sind namentlich noch zu nennen: der Bericht Georg Schamdochers, eines Augenzeugen, bei Desellus, Scriptores rerum Boiearum, Bd. I., und der Brief des Raths von Basel an die Stadt Franksurt, herausgeg. von Fechter im Baseler Taschenbuch für 1864.